

Große Mehrheit gegen Änderung des Namens

Das Ende des Semesters naht, die Sonne lockt an den Strand oder in die Berge. Doch das bedeutet nicht, daß der Uni-Betrieb gänzlich zum Erliegen kommt. Die internationale Sommer-Universität, die gemeinsam von den Universitäten Münster und Osnabrück ausgerichtet wird, beschäftigt sich vom 25. bis 31. August mit dem Thema „Lebensphasen – Lebensformen“. Außerdem auf dieser Seite: Lesetips für einen vergnüglichen Urlaub. **Seite 6**

Neuester Modetrend: T-Shirts und Sweatshirts mit dem Universitäts-Logo
Foto: Markus Hippel

Ex cathedra

Die Aufregung war groß, der Blätterwald rauschte vernehmlich, als bekannt wurde, daß in der Westfälischen Wilhelms-Universität über eine Änderung des Namens diskutiert werde. Allein die Aufmerksamkeit, die daraufhin die Hochschule bundesweit erhielt, bezeugt, wie sehr ein Name mit dem Selbstbewußtsein einer Universität von außen identifiziert wird. Da war es natürlich eine Überraschung, als sich bei der muz-Umfrage über alle Gruppen hinweg ein deutliches Desinteresse an der Diskussion zur Namensgebung zeigte. Deutlich wurde auch, wie klein die Rolle ist, die der Name bei der Identifikation innerhalb der Universität spielt. Und doch gibt es immerhin einige Uni-versitätsangehörige – vor allem beim wissenschaftlichen Personal –, die sich über Vergangenheit und Gegenwart ihrer Universität Gedanken machen und deren Zahl durch diese Diskussion noch gewachsen ist.

Auch wenn uns Wilhelm Zwo als Namenspatron erhalten bleibt, wie es die überwiegende Mehrheit scheinbar wünscht, so hat die Diskussion um Würde oder Unwürde des letzten deutschen Kaisers doch viele dazu gebracht, sich mit ihrer Universität und ihrem Selbstverständnis auseinanderzusetzen. Was neudeutsch gern als „corporate identity“ bezeichnet wird und was an einer so großen Universität wie Münster so schwer herzustellen ist, läßt sich durch einen Namen nicht erzwingen. Doch in der Diskussion über diesen Namen haben viele erstmals ihren Platz in dieser Universität definiert. Viel besser kann man eigentlich nicht seine Zeit verbringen, auch wenn einige örtliche Leserbriefschreiber süffisant fragten, ob man denn nichts besseres zu tun habe.

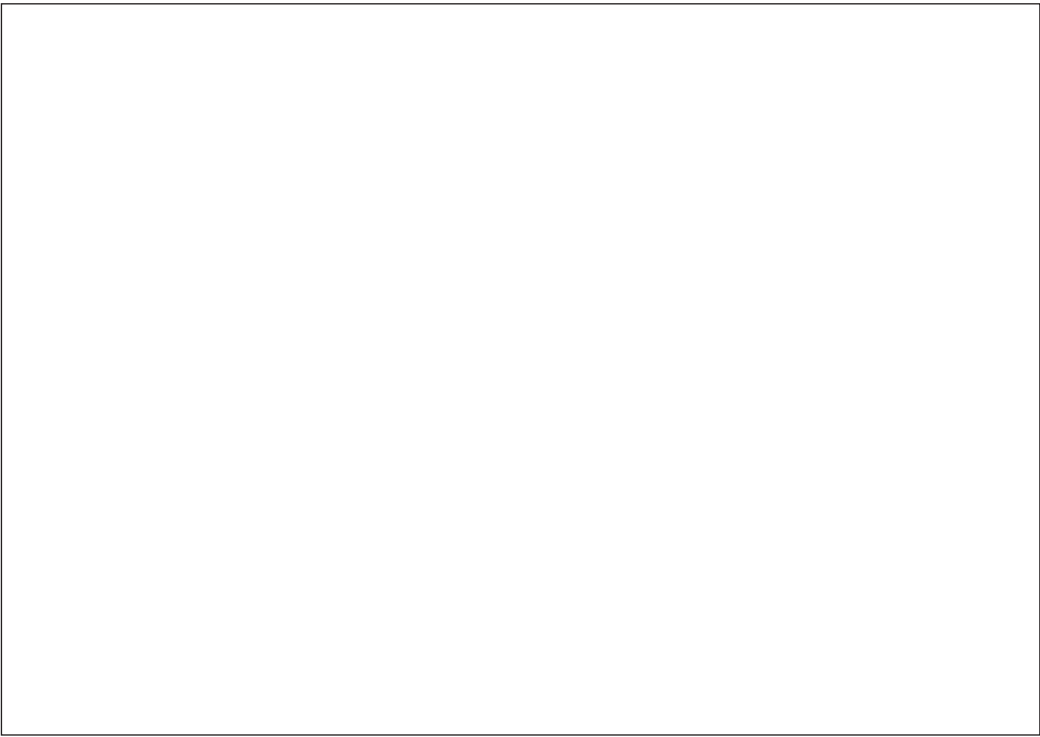
BRIGITTE NUSSBAUM

Geschichte

- 1870 wird die Uni Münster ohne besonderen Namen eröffnet
- 1902 wird sie durch Wilhelm II. wiedereröffnet
- 1907 erhält sie den Namen „Westfälische Wilhelms-Universität“
- von 1945 bis 1952 wird der „Wilhelm“ weggelassen, danach wieder offiziell in den Namen aufgenommen

Wer wie wo befragt wurde

Vom 26. Mai bis zum 3. Juni dieses Jahres wurden insgesamt 536 Personen, darunter 490 Uni-versitätsangehörige, befragt. Die 49 Professoren und Professorinnen sowie 58 wissenschaftliche und 70 nichtwissenschaftliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wurden – über alle Fachbereiche und Dezernate verteilt – zufällig ausgewählt und telefonisch befragt. Die 313 Studierenden wurden vor der ULB, deren Zweigstellen in der Sozialwissenschaften und der Medizin, sowie den beiden Mensen interviewt. Dazu kamen 46 Passanten, die nicht der Universität angehören.



Die Details der „muz“-Umfrage im einzelnen

Identifikation mit der Uni nicht über Wilhelm II.

Wissen Sie, nach wem die Westfälische Wilhelms-Universität benannt wurde? Nein? Wissen Sie dann vielleicht, seit wann sie diesen Namen schon trägt? Auch nicht? Dann geht es Ihnen so wie einem großen Teil der 536 Befragten. Während immerhin rund 55 Prozent die erste Frage mit „Wilhelm II.“ noch richtig beantworteten, konnte nur knapp ein Viertel der Befragten das Jahr der Namensgebung korrekt datieren. Am schlechtesten informiert waren neben den Nicht-Universitätsangehörigen die Studierenden. Dieser – wenn auch aufschlußreiche – Exkurs in die Geschichte ist jedoch der unbedeutendere Teil der Umfrage. Das besondere Augenmerk darauf, ein Meinungsbild zu der derzeit diskutierten Namensänderung einzuholen. In allen Gruppen der Befragten hat sich eine Mehrheit für eine Beibehaltung des Namens Westfälische Wilhelms-Universität ausgesprochen. Interessant ist der Blick auf Einzelergebnisse:

Halten Sie die Diskussion für wichtig oder überflüssig? Unterstützung findet die derzeitige Namensdiskussion nur bei gut 17 Prozent der Befragten. Etwa 38 Prozent befinden sie für weniger wichtig, und fast 45 Prozent halten eine solche Diskussion für überflüssig. Für wichtig wird die Diskussion besonders in der Gruppe der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen erachtet: Mehr als ein Drittel der wissenschaftlichen Mitarbeiter und gut ein Viertel der befragten Professoren votierten entsprechend. Insgesamt sind rund 76 Prozent derer, die die Diskussion wichtig finden, für eine Änderung des Namens gegenüber knapp 16 Prozent, die eine Beibehaltung Wilhelm II. als Namenspatron befürworten. Fast fünf Prozent der 238 Befragten, die die Diskussion über die Namensänderung für überflüssig halten, sind dennoch für einen anderen Namen.

Identifizieren Sie sich über den Namen mit Ihrer Universität? Diese Frage wurde von fast zwei Dritteln (62,9 Prozent) der Befragten mit nein beantwortet – in der Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter können sich sogar mehr als 80 Prozent nicht über den Namen mit der Universität identifizieren. Interessant ist, daß fast ein Drittel der befragten Nicht-Universitätsangehörigen die Frage bejahten. Von den insgesamt 124 Befragten (23,1 Prozent), die sich über den Namen mit der Universität identifizieren, stimmten gut 80 Prozent für die WWU, knapp 13 Prozent für einen anderen Namen und immerhin 6,5 Prozent war der Name trotz allem egal. Dagegen befürworteten etwa 30 Prozent derjenigen, die sich nicht über den Namen mit der Universität identifizieren, eine Umbenennung, während sich jeder zweite in dieser Gruppe für die WWU aussprach.

Soll der Name der Universität Münster geändert werden? Nein, das sollte er nicht, wenn es nach insgesamt 60 Prozent der Befragten ginge. Etwa ein Viertel der Befrag-

ten lehnt dagegen eine Beibehaltung des Namens ab und gut 15 Prozent ist es ganz einfach egal, wie die Universität nun heißen soll. Wie die einzelnen Gruppen in dieser wichtigen Frage stimmten, ist der Grafik zu entnehmen. Auffällig ist, daß die Gruppen der Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeiter den jetzigen Namen der Uni – mit je rund 45 Prozent der Befragten – besonders stark ablehnen. In der Gruppe der Studierenden hingegen, die immerhin als erste eine Namensänderung beantragten, unterstützten nur 20 Prozent der Befragten diese Forderung.

Um mit einem letzten Rechenexempel – für diejenigen, deren Kopf noch nicht raucht – zu den beiden erstgenannten Fragen zurückzukommen: Etwa drei Viertel derjenigen, die eine Namensänderung wünschen, konnten den richtigen Namensgeber benennen. Dies gelang demgegenüber nur knapp der Hälfte der WWU-Anhänger – auch ein Hinweis darauf, daß es nicht die Person Wilhelms, sondern die lange Tradition ist, die die meisten am Namen festhalten läßt. MAI



MUZ-Grafiken (3): Maike Stahl

Legende

Professoren

wissenschaftl. Mitarbeiter

nichtwiss. Mitarbeiter

Studierende

andere

pro & contra

Ein neuer Name für die Uni?

Jens Elmer, STUDENT DER LANDSCHAFTSÖKOLOGIE:
„Ich habe von der Diskussion über eine Umbenennung der Universität durch die Namenswettbewerb-Aktion in der „Links vorm Schloß“ erfahren. Ich finde, die Universität sollte auf jeden Fall umbenannt werden, weil ihr jetziger Name immer noch an nicht-demokratische Zeiten erinnert.“

Prof. Marianne Krüger-Potratz, ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTLERIN:
„Ich bin für eine Änderung des Namens in Universität Münster. Solange der Name nicht thematisiert wurde, wurde er auch weitestgehend ignoriert, aber sobald man eine Diskussion darüber entfacht, wird er untragbar, weil man zu ihm Stellung nehmen muß. Das hieße sich positiv zu einer Tradition zu bekennen, die heute untragbar ist. Deshalb kann ein Votum zu dem Namen nur nein heißen. Das Argument, daß man sich zur Geschichte bekennen müsse, zählt nicht, da dann zunächst Kriterien benannt werden müßten, welche belasteten Namen man beibehält und welche nicht.“

Matthias M. Ester, GESCHICHTS-STUDENT:
„Ich bin für eine Namensänderung, da Namen Programm sein können. Und dieser Name ist sicherlich die falsche

Programmatik.“

Rudi Mewes, VORSITZENDER DES ASTA:
„Der Name sollte dringend geändert werden, weil ich es für äußerst problematisch halte, eine so autoritäre Person wie Wilhelm II. mit seiner Rolle im deutschen Imperialismus, im 1. Weltkrieg und bei der Entstehung des rassistischen Antisemitismus als Namensgeber der Universität zu haben. Ich hoffe, daß das endlich einmal von allen Uni-versitätsangehörigen bedacht wird und nicht der Name aus einer konservativen Haltung heraus beibehalten wird. Falls tatsächlich eine Namensänderung erfolgt, sollte unbedingt eine offene Diskussion über eine mögliche Neubenennung geführt werden, an der alle Interessierten beteiligt werden.“

Reinhard Greshake, ZENTRALE UNIVERSITÄTSVERWALTUNG:
„Ich habe keinerlei positive Verbindungen zu Wilhelm II. als Namensgeber und hänge daher nicht an dem Namen. Wenn ich vor der Entscheidung stünde, würde ich einer Namensänderung zustimmen. Als Namensgeber käme für mich eine Person in Frage, die von der unmittelbaren Zeitgeschichte gelöst und parteilich nicht festgelegt ist, wie zum Beispiel der erste Bundespräsident.“

Dr. Norbert Fasse, HISTORIKER:
„Einerseits wäre mir ein Name wie die Oldenburger Ossietzky Universität oder die Düsseldorfer Heine-Universität auch sympathischer. Andererseits gibt es in dieser Stadt eine ganze Reihe von sogenannten Kriegerdenkmälern, die ebenfalls an die wenig rühmliche wilhelminische Epoche, ihren Militarismus und ihre imperialistischen Tendenzen erinnern. Ich würde nicht dafür plädieren, sie zu beseitigen, gerade weil sie an diese unrühmliche Vergangenheit erinnern. Meines Erachtens kommt es auf das richtige Bewußtsein und die historische Einordnung an.“

Heike Sommer, JURA-STUDENTIN:
„Ich habe aus der Zeitung von der Diskussion erfahren und finde sie eigentlich unsinnig. Schließlich haben fast alle historischen Persönlichkeiten auch ihre negativen Seiten und man müßte dann alles mögliche umbenennen. Außerdem verschafft die Uni sich ihr eigenes Profil nicht über den Namen.“

Prof. Eckhard Lessing, INSTITUT FÜR SYSTEMATISCHE THEOLOGIE:
„Ich bin für die Beibehaltung des Namens, weil die Namensgebung aus dem Zusammenhang der preußischen Universitätsgeschichte heraus zu verstehen ist, in der Uni-versitäten nach dem Stifter benannt wurden. Somit repräsentiert die Beibehaltung des Namens ein Stück Universitätsgeschichte.“

Gisbert Schmitz, STUDENTENWERK:
„Vielleicht gibt es wesentlich bessere Formen einer aktiven Auseinandersetzung mit der spezifischen Geschichte der WWU, der preußischen Tradition und dem Namen Wilhelm II. als eine möglicherweise nur makulaturhafte Namensänderung. Ich denke an einen Prozeß, in dem die WWU sich zu einem soziokulturellen Zentrum entwickelt, das sich in seiner Außenwirkung durch eine eindeutige Arbeit insbesondere gegen antisemitische, rechtsreaktionäre und totalitäre Entwicklungen in der BRD profiliert. Ein% Arbeit, die womöglich ein Vielfaches in Sachen Geschichtsaufarbeitung und für Völkerverständigung und Toleranz bewirkt, als es eine isolierte Namensänderung leisten kann.“

Susanne Hefti, ARBEITSSTELLE FORSCHUNGSTRANSFER:
„Diese Universität arbeitet seit Jahren erfolgreich daran, ihre ganz eigene Identität zu erkennen und lebendig zu vermitteln. Der Name ist wesentlicher Bestandteil dieser Identität. Mit dem Namen verlöre die Uni ein Kernstück ihrer corporate identity. Vergangenheit kann man nicht bewältigen, indem man sie wie aus der Mode gekommene Kleidung wegwirft. Vielmehr muß man sich mit ihr auseinandersetzen und zugleich zu ihr stehen. Die WWU sollte ihren Namen weiter tragen und nach wie vor ihre Geschichte und ihre Traditionen konstruktiv kritisch im Auge behalten – was ihr niemand eigens zu sagen braucht.“

Das ganz besondere Verhältnis eines Doktoranden zu seinem Doktorvater

„Bei wem promovieren Sie?“

Der Professor, der seinen Doktoranden fragte, bei wem er denn eigentlich promoviere, gehört sicher zu den ganz seltenen Ausnahmeerscheinungen an der Universität. Meist sind die Verhältnisse geklärt, Geben und Nehmen zwischen Doktorand und Doktorvater eindeutig definiert. Doch wenn es kriselt, dann zerbrechen Lebensträume, denn die Abhängigkeit der Jung-Akademiker ist ungleich größer als bei vielen anderen Arbeitnehmern. „Am Anfang, da hatte ich das Gefühl, daß das Arbeitsverhältnis am Institut sehr gut ist, daß intensiv im Team gearbeitet wird“, beschreibt Georg Müller* seinen Ein-

stieg bei den Gesellschaftswissenschaftlern. Ihm gefiel die Art und Weise, wie sein Doktorvater Themen in der Vorlesung aufbereitet hatte. Aber bald hatte er das Gefühl, daß er nicht so recht ins Institut passe. „Meine Enttäuschung war schon sehr groß, als ich merkte, daß alle mehr gegen- als miteinander arbeiten“. Und auch vom Professor fühlte er sich im Stich gelassen: „Da gab es keine Unterstützung, um ins Institut und in den Lehrbetrieb hineinzukommen, ich mußte mir alles selber aufbauen und eigentlich war es egal, ob ich da war oder nicht.“ Ein bis zweimal im Jahr, so schätzt Klaus Reichel, Vorsitzender

des Personalrats der wissenschaftlich Beschäftigten, kommt es zu ernsthaften Problemen zwischen Doktoranden, die an der Uni beschäftigt sind, und ihren Betreuern. Häufiger dagegen sind Nachfragen beim Personalrat, welche Tätigkeiten das kaum definierte Arbeitsgebiet eines Doktoranden überhaupt einschließt. „Meist gibt es Probleme mit der Abgrenzung der Aufgaben, wenn der Doktorand auch für die privaten Interessen des Doktorvaters arbeiten soll“, so Reichel. Und auch im privaten Bereich wird es manchmal schwierig. Zwar sind Reichel keine sexuell motivierten Fälle bekannt, doch ist es auch schon vorgekommen, daß übergroße Nähe zum Bruch führte, als eine Doktorandin heiratete und der Professor sie damit seinem Einfluß entgleiten sah.

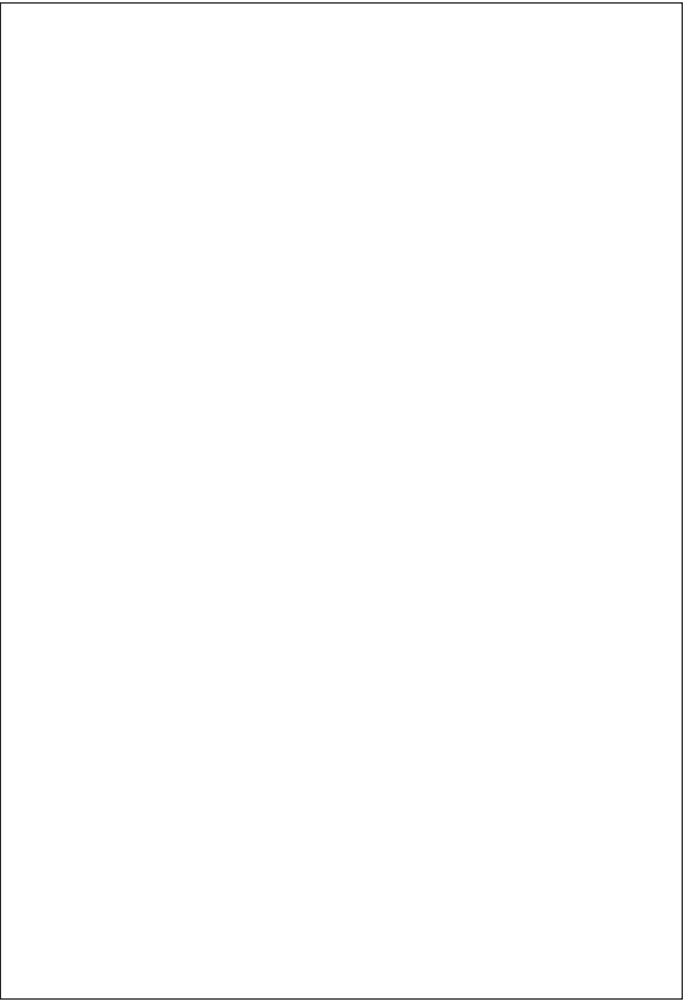
Über zu große Nähe konnte sich Georg Müller nicht beklagen. Zwar wurden anfänglich noch einmal im Jahr Doktorandenseminare veranstaltet, doch wegen der frühen Phase der Dissertation „haben die nicht viel gebracht“. Später wurden die Seminare ganz ausgesetzt, auch sonst beschränkten sich die sozialen Kontakte auf ein Minimum. „Die Grundlage jeglichen wissenschaftlichen Arbeitens ist die Diskussion“, meint Müller, doch die wollte am Institut nicht aufkommen. Die erste Fassung seiner Doktorarbeit legte er vor, ohne daß er vorher Gelegenheit gehabt hätte, mit seinem Doktorvater darüber zu sprechen. Der war denn auch unzufrieden, fand die Arbeit zu „wissenschaftlich“, zu wenig praxisbezogen, und wollte plötzlich einen ganz anderen Aufbau. Für Müller bedeutete das die komplette Umarbeitung. Und auch die zweite Fassung entsprach noch nicht den Wünschen des Institutsleiters, obwohl dieser vorher den nächsten Promotionstermin freige-

geben hatte. „Wahrscheinlich herrschte auf beiden Seiten eine falsche Erwartungshaltung, weil die Diskussion fehlte“, meint Müller, der sich inzwischen ein weiteres Mal an- und wieder abgemeldet hatte. Innerlich zog sich Müller noch weiter aus dem Institut zurück. Selbstkritisch blickt er zurück: „Vielleicht habe ich mich auch zuwenig um die Kommunikation mit den anderen bemüht.“

Fähigkeit zum Teamwork gefragt

Die Fähigkeit zum Teamwork, zum gemeinsamen Arbeiten, mache einen guten Doktorvater aus, meint Klaus Reichel. „Er soll die Doktoranden nicht gängeln, aber sie trotzdem in ihrer Arbeit begleiten.“ Rechtlich einfordern läßt sich Interesse allerdings nicht, auch wenn im Arbeitsvertrag die Möglichkeit zur Promotion festgeschrieben wird. Wenn die Chemie nicht mehr stimmt, dann gibt es viele Möglichkeiten der Schikane, weiß Dr. Gudrun Sundermann, die zusammen mit Reichel im Personalrat sitzt: „Die Arbeit wird nicht thematisch begleitet oder aber die inhaltliche Qualität bezweifelt. Häufig werden auch Studenten oder das nichtwissenschaftliche Personal mit hineingezogen“. Das könne bis zum Rufmord gehen, auch handfeste Auseinandersetzungen soll es schon gegeben haben. „Meist aber machen es die Leute mit sich selber ab und suchen die Schuld bei sich selbst“. Die Leidenfähigkeit ist groß, aber Reichel kennt diverse Fälle, bei denen massive psychische Beschwerden aufgetreten sind.

Auch Georg Müller biß die Zähne zusammen – „man sagt sich dann immer, das muß man jetzt auch durchziehen“ –, auch wenn der Frust mit jeder Überarbeitung immer größer wurde. „Natürlich



Mal obenauf ...

war die Kritik ganz hilfreich, aber es wäre sinniger gewesen, das vorher in Diskussionen zu klären. So habe ich viel Arbeit reingesteckt, die letztendlich sinnlos war“, meint Müller. Und schließlich wurde ein Teil jener strukturellen Änderungen, die der Doktorvater angeregt hatte, vom Zweitgutachter gerade als Schwäche der Arbeit herausgestellt.

„Es gibt viele Professoren, die die Fürsorgepflicht ernst nehmen“, sagt Reichel, doch er weiß auch von regelrechten „Serientätern“, die einen dauernden Verschleiß an wissenschaftlichen und auch nichtwissenschaftlichen Mitarbeitern haben. „Wenn aber nichts Strafbares vorliegt, haben wir keine Möglichkeit einzugreifen“. Und bis sich ein Doktorand entschließt, sich der Konfrontation mit dem Professor

vor Gericht zu stellen, vergeht eine lange Zeit. Denn letztendlich muß er die Wahl zwischen „Promotion und Gerechtigkeit“ treffen. Und auch wenn das Arbeitsgericht dem Nachwuchswissenschaftler recht gibt, was bei inhaltlichen Auseinandersetzungen schwierig wird, wechselt er meist zu einer anderen Universität oder gibt den Traum vom Dokortitel ganz auf.

Georg Müller kann sich seit anderthalb Jahren mit den begehrten Buchstaben vor dem Namen schmücken. Mehr „gnadenhalber“, so hatte sein Professor ihm zu verstehen gegeben, war seine Arbeit schließlich angenommen worden. „Irgendwann sagte mein Professor zu allem Ja und Amen, aber das ist doch auch keine Auseinandersetzung mit einem Konflikt.“ BN
*Name von der Redaktion geändert

... mal ganz down: Wie eine Marionette in den Händen seines Professors kommt sich so mancher Doktorand vor. Fotos (2): Anne-Katrin Bicher

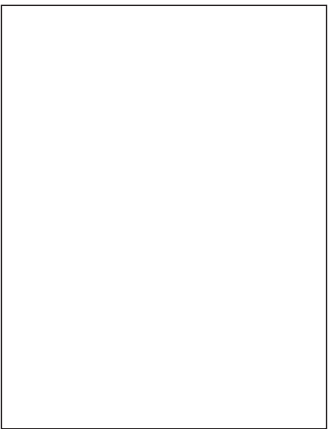
Persönlich

Raus aus dem Elfenbeinturm

„Generell zeichnen sich die wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten durch einen geringen Frauenanteil aus, aber hier ist es ja wirklich extrem“, meint Prof. Theresia Theurl. In der Tat, denn die Österreicherin ist die erste Frau in der Geschichte des Fachbereiches vier der WWU, der der Sprung ins Professorium gelang – allerdings befristet. Die 41jährige vertritt Prof. Gustav Dieckheuer, der derzeit die Amtsgeschäfte der Universität als Rektor führt.

Sie habe immer gemacht, was sie für richtig hielt, und sich nicht in Rollen zwingen lassen, sich auch niemals diskriminiert gefühlt, entgegenet sie, auf ihre Außenseiterrolle angesprochen. Nicht nur für Frauen sei eine wissenschaftliche Karriere sehr schwierig. Sie selber strebt ein Ordinariat an, doch derzeit seien nur wenige Stellen ausgeschrieben. „Ich höre immer wieder vom Generationenwechsel, doch in den Stellenanzeigen sehe ich nichts davon“, so Theurl. An ihrer Heimatuniversität Innsbruck hat sie – im Gegensatz zu den meisten ihrer deutschen Kollegen – eine Lebenszeitstelle, kann also in Ruhe suchen. So hat sie bereits die Universitäten in München, Strasbourg und nun in Münster kennengelernt.

Der größte Unterschied zu Innsbruck scheint ihr in den Studenten zu liegen: „Die sind viel zurückhaltender als bei uns“. Sie ist beliebt bei den Studierenden, vielleicht weil diese ihre Haltung „Studenten haben einen Anspruch auf erstklassige Lehre“ spüren.



Ihre Forschungsaktivitäten hat Theurl für dieses Semester zurückgestellt. In ihrem Schwerpunktfach „Internationale Wirtschaftsbeziehungen“ beschäftigt sie sich vorrangig mit allen Aspekten der Internationalisierung von Wirtschaften. „Es gibt keine Nationalökonomie mehr, man muß von vornherein bei allen Entscheidungen international denken“, umschreibt sie ihren Ansatz. Ein zweiter Schwerpunkt liegt auf der Verbindung von Wirtschaft und Politik, eine Verquickung, die derzeit in den Diskussionen um die Einführung des Euro besonders deutlich wird.

Daß dabei die Meinung der Ökonomen mitunter nur wenig zu zählen scheint, ist für Theurl gerade Anlaß, ihre theoretischen Ergebnisse durch Seminare und Vorträge in den praktischen Bereich hineinzutragen. „Die Politiker fahren über viele wissenschaftliche Argumente hinweg, aber ich will mich nicht einfach in den Elfenbeinturm zurückziehen.“

Ohne Yips zum Hochschultitel

Deutscher Golfmeister kommt aus Münster

Eine Schwäche hat David Smolin. Beim Putten zucken ab und an mal seine Handgelenke. „Yips“ nennt man derartiges im Fachjargon. Gleiches plagt übrigens auch Deutschlands Vorzeigegolfer Bernhard Langer. „Da verzweifelt man schon“, sagt Smolin, der seit zwei Semestern Jura an der WWU studiert.

Ausgerechnet ein Putt aber war es, mit dem sich der 20jährige vor wenigen Tagen die Deutsche Hochschulmeisterschaft im Golf bei insgesamt 156 Teilnehmern von 48 Unis sicherte. Vier Meter lag der Ball vom Loch entfernt, doch „irgendwie hatte ich ein gutes Gefühl.“ Trotz einer „schlechten dritten Runde“, die den Mitkonkurrenten um den Hochschultitel an David Smolin wieder her-anbrachte.

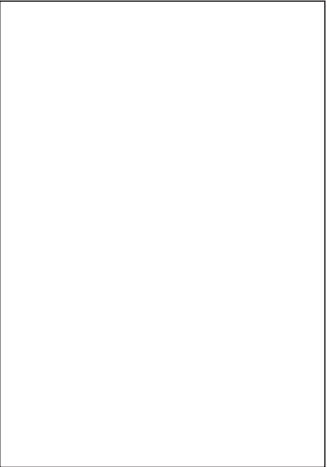
50 Liter Bier mit dem Sieg gewonnen

Roland Scherer hieß der, spielt für die TH Darmstadt und hatte dreisterweise den vom Münsterraner in der ersten Runde aufgestellten Platzrekord auf der Anlage in Nordkirchen, wo die Meisterschaft nach 1992 schon zum zweiten Mal ausgetragen wurde, um einen Schlag verbessert. Smolin brauchte in seiner ersten Runde 66 Schläge für die 18 Löcher, Scherer spielte seine dritte mit 65.

Und doch war es ein Schlag zu-

viel, denn am Ende puttete Smolin den Ball sicher und ohne Yips ein. „Ich wußte, daß er reingeht, ich bin einfach ruhig geblieben“, so Smolin, der für den Golfclub Bergisches Land Wuppertal im Club-Pokal (eine Art Bundesliga) spielt. Nervenstärke pur, Scherer (79,77,65) war geschlagen. So geht David Smolin bei der ersten Teilnahme als insgesamt 6. Deutscher Hochschulmeister in die Annalen ein.

Damit aber nicht genug, auch in der Mannschaftswertung stand Smolin, ein bekennender Anhänger der Dortmunder Borussia („Ich war in München dabei, das Spiel gegen Turin war unglaublich“),



Die Löcher, die die Welt bedeuten, faszinieren Smolin schon seit seiner Kindheit.



Die Uni geht vor, auch wenn David Smolin gerade Deutscher Hochschulmeister im Golf geworden ist. Fotos (2): Karsten Kellermann

zusammen mit seinem Teamkameraden Ralf Eisenmenger (21) und Philipp Roehl (21) ganz oben auf dem Treppchen. „Damit haben wir 50 Liter gegen die Kölner Uni gewonnen. Das war eine Wette“, erzählt Smolin.

Von der Oma mitgenommen

Seit seinem achten Lebensjahr schwingt Smolin die Golfschläger – „Meine Oma hat mich damals immer mitgenommen“ – und zwar sehr erfolgreich. 1987 gewann er den Sony-Förderpreis, 1995 wurde er auf Rang drei der Deutschen Junioren-Rangliste geführt, 1996 schloß er als 9. bei den Herren ab. Seit 1992 spielt Smolin (Handicap Null) in der Nationalmannschaft, 1995 wurde er Dritter bei der Schüler-WM. Und nun ist er der beste Golf-Student des Landes. Damit hat er sich, wie auch seine Teamkollegin Ute Kaiser, die bei den Damen Zweite wurde, für die Hochschulweltmeisterschaft in Südafrika im nächsten Jahr qualifiziert. Aber: „Profi will ich nicht werden, das stand nie zur Debatte“, sagt Smolin. Vier- bis fünfmal die Woche trainiert er, „aber nur zwei Stunden“. Ansonsten geht die Uni vor. „Es ist schwer zu koordinieren, anfangs hatte ich ein paar Zeitprobleme“, gibt Smolin zu. Jura habe er schon immer studieren wollen, sein Abi baute er in Mathe und Geschichte. Zwischen den Seminaren und Vorlesungen in der Uni aber zieht es ihn immer wieder zum Golfplatz Wilkinghege, wo er seit einem Jahr Studentenmitglied ist. Und so lange nervige Mitspieler („Die sind das allerschlimmste beim Golf“, meint Smolin) ihm nicht den Spaß verleiden, übt er auf dem eigens gemähten Grün das, was ihm im Mißerfolgsfall leicht mal „eine Krise“ beschert: Das Putten. KK

Existenzgründung mit Kognitionstechnologien

Optimismus war das einzige Kapital

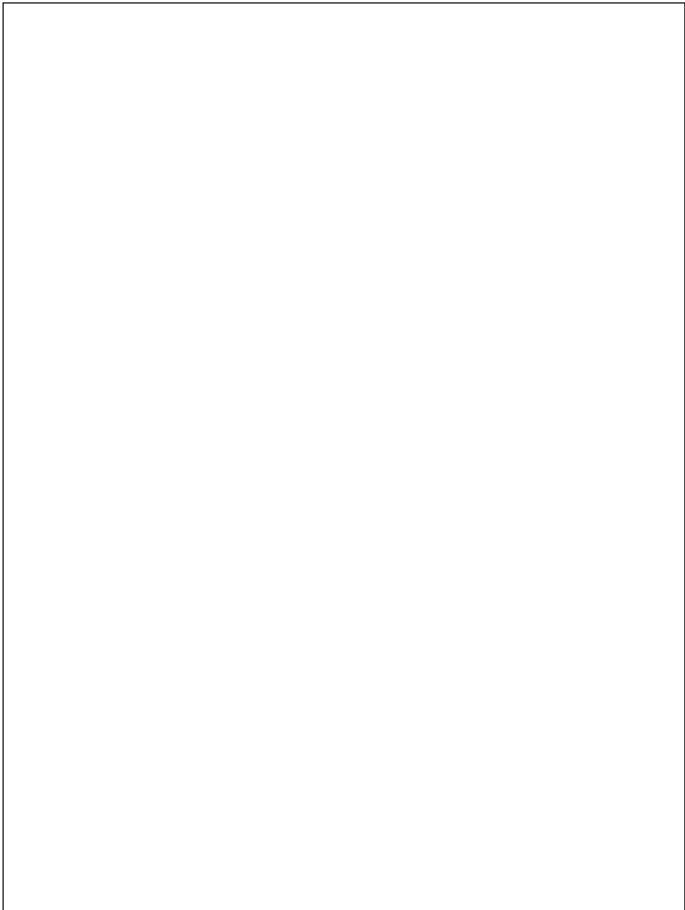
„Optimismus war am Anfang unser einziges Kapital“, erzählt der Physiker Dr. Carsten Cruse. Zusammen mit Stefan Leppelmann wagte er den Schritt in die Selbstständigkeit und gründete im Technologiehof die „CLK – Cruse Leppelmann Kognitionstechnik GmbH“. Unterstützung bekamen sie dabei vom Land, das in der Aufbauphase die Stellen der beiden über die Universität mit dem Programm zur Förderung akademischer Unternehmer (PFAU) finanziert, die laufenden Kosten müssen die Jungunternehmer selber tragen.

Dazu kommt die Verpflichtung der Jung-Unternehmer, an Seminaren zu Recht, Marketing und Vertragsgestaltung teilzunehmen, eine Verpflichtung, der die beiden gerne nachkommen. „Ich lerne sehr viel aus den unterschiedlichsten Bereichen, die ich an der Universität nicht kennengelernt habe“, meint Cruse und Leppelmann ergänzt: „Man hat als Selbstständiger sehr viel mehr Freiheiten als in einem Unternehmen.“

Aber er sieht auch die größeren Belastungen: „Man braucht schon ein sehr hohes Frustrationspotential“. Vor allem in der Anfangsphase, denn der Zeitraum zwischen dem ersten Kundenkontakt und Auftragserteilung ist lang. Inzwischen sind die beiden so erfolgreich, daß beinahe die Fördergelder gestoppt worden wären.

Mit Hilfe moderner Computertechniken wie Fuzzy Logic oder Neuronalen Netzen entwickelt das Unternehmen Lösungsstrategien für Rechnerprobleme. „Unsere Kunden ist es egal, ob wir beispielsweise mit evolutionären Algorithmen arbeiten, die interessiert nur das Ergebnis“, erklärt Cruse. Ein Schwerpunkt liegt in der Umwelt- und Medizintechnik, ein Beispiel ist die automatisierte Erfassung von Blindgängerstandorten in Luftbildern, aber auch die Schrifterkennung von Hieroglyphen durch Computer gehört zu den Forschungsprojekten.

Zwar sitzen die beiden Unternehmer immer noch gemeinsam in einem Raum, doch sind sie in-



Keine große Ausrüstung, dafür viele Ideen brauchen Carsten Cruse und Stefan Leppelmann für ihr junges Unternehmen. Foto: mh

zwischen auf der Suche nach Studenten, die sie bei ihren Projekten unterstützen. Bereut haben sie den abgepolsterten Sprung in die freie

Marktwirtschaft noch nicht: „Man lernt, ein Gesamtproblem zu sehen, nicht nur Teilbereiche wie an der Universität.“ BN

Neues Heim für Textilgestaltung

Ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Neugliederung der Philosophischen Fakultät ist getan: Das Institut für Textilgestaltung und ihre Didaktik soll zum 1. Oktober 1997 dem Fachbereich 7 – Geschichte/Philosophie – zugeordnet werden. Damit besteht der Fachbereich 21 nur noch aus dem Institut für Musikpädagogik, nachdem sich bereits die Phil. Noch ohne Partner in der Philosophischen Fakultät sind bisher die Fachbereiche Sozialwissenschaft, Psychologie, Erziehungswissenschaft und Sportwissenschaft.

Die Balance wahren

Sinnesgarten der Primarstufe eröffnet

Balancierstämme, Klettersteig und Waage fordern den Gleichgewichtssinn heraus. Optische Scheiben und Kästen, Klangsäule und Klangspiel, Hörrohr und Monochord ermöglichen ungewöhnliche Seh- und Hörerlebnisse.

Die Elemente des Sinnesgartens in der Philippistraße wurden alle in Eigenarbeit von Studierenden des Faches Sachunterricht im Rahmen der Primarstufenausbildung angefertigt. „Großes Engagement und Ausdauer waren nötig, aber es machte auch viel Spaß“, beurteilen die beteiligten

Studierenden und Lehrkräfte den Erfolg ihrer Arbeit. In Zukunft soll der Sinnesgarten, zu dem noch ein Biotopbereich mit Streuobstwiese, Tast- und Duftgarten, Trockenmauer und Teich gehört, Schulklassen, Studierenden und Lehrern offen stehen und nach Möglichkeit auch bald für die interessierte Öffentlichkeit zugänglich sein. Er soll die Sinne von Kindern, aber auch Erwachsenen, herausfordern und grundlegende Sinneserfahrungen als Basis für weiterführendes Lernen vermitteln. MAI

Windeln und Wissenschaft

Lassen sich Studium und wissenschaftliche Laufbahn mit Kinderwunsch und Elternpflichten an der Universität Münster vereinbaren? Dieser Frage wird Sabine Brinkmann in einem Forschungsprojekt des Frauenbüros und dem Institut für Politikwissenschaften nachgehen. Darin wird sie besonders die verschiedenen Strategien, wie eine derartige Mehrfachbelastung bewältigt werden kann, unter die Lupe nehmen. Entgegen der ursprünglichen Planung, nur Frauen zu befragen, werden nun auch die Väter einbezogen. Damit ist ein Vergleich möglich, wie unterschiedlich Mann und Frau den Alltag bewältigen, welche Perspektiven sie haben und wie zufrieden sie mit ihrer jetzigen Situation sind. Im Rahmen der Untersuchung werden 30 Interviews geführt, für die besonders aus dem medizinischen Bereich noch studentische Interviewpartner gesucht werden. Interessierte können sich unter 832 53 20 oder 0521/89 58 09 melden.

Wiedereinstieg von Frauen

Gerade einmal 5,4 Prozent der C4-Professuren in NRW sind mit Frauen besetzt. Um das zu ändern, gibt das Land im Sonderhochschulprogramm III Mittel für Wiedereinstiegsstipendien und Werkverträge speziell für den weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs. Weitere Auskünfte und Bewerbungsunterlagen im Dezernat 1.5, Schloßplatz 1.

Ein seltenes Geburtstagsgeschenk

Feierliche Eröffnung der Lebensmittelchemie

Ein solches Geburtstagsgeschenk ist selten geworden an der Universität: Einen Tag, nachdem Prof. Hans-Peter Thier 60 Jahre wird, kann er am 4. Juli die feierliche Eröffnung des Neubaus des Instituts für Lebensmittelchemie, dessen geschäftsführender Direktor er ist, feiern. Rund 10,5 Millionen Mark hat der Neubau gekostet, 2,4 Millionen Mark weniger erwartet. Mit dem neuen dreigeschossigen Gebäude, dessen Bau nur 16 Monate dauerte, wird das naturwissenschaftliche Zentrum nach langen Jahren des Wartens endlich komplettiert.

Bis zum endgültigen Umzug hatte die Lebensmittelchemie immer wieder mit Provisorien leben müssen. Dabei wurde in Münster vor 120 Jahren von Prof. Joseph König der Grundstein für diese Disziplin gelegt, ohne daß das neue Institut in die Universität eingebunden wurde. In seiner heutigen

Form wurde das Institut 1964 gegründet. Zuvor wurde die Lebensmittelchemie in einer Abteilung der Pharmazie gelehrt. Noch immer ist das westfälische Institut nach dem an der TU Berlin das zweitgrößte in der Bundesrepublik.

Dank der Nähe zu den übrigen naturwissenschaftlichen Instituten hoffen die Forscher auf eine intensivere Zusammenarbeit, als sie bisher möglich war. Insgesamt 1500 Quadratmeter Nutzfläche stehen den Lebensmittelchemikern jetzt für Lehre und Forschung zur Verfügung.

Dem feierlichen Anlaß entsprechend wird auch Anke Brunn, NRW-Wissenschaftsministerin, an der Einweihung teilnehmen. Den Festvortrag hält Prof. Hans Steinhart, Vorsitzender der Lebensmittelchemischen Gesellschaft. Er spricht über „Lebensmittelchemie – Experten für Verbraucher- und Umweltschutz“.

Lebenslanges Lernen

Wissenschaftliche Weiterbildung stellt sich vor

Lebenslanges Lernen erhält in unserer heutigen Gesellschaft zunehmende Bedeutung. An der Uni Münster ist daher im Verbund mit der Arbeitsstelle für wissenschaftliche Weiterbildung der Verein zur Förderung der wissenschaftlichen Weiterbildung gegründet worden. Er versteht sich als Service-Einrichtung für diejenigen Fachbereiche, die daran interessiert sind, sich mit kostenpflichtigen Weiterbildungsangeboten an die Öffentlichkeit zu wenden.

Um dieses neue Service-Angebot universitätsintern vorzustellen, verschickt die Arbeitsstelle für wissenschaftliche Weiterbildung im laufenden Sommersemester eine Präsentationsbrochure mit näheren Informationen.

Interessierte Fachbereiche oder Lehrende wenden sich bitte an die Arbeitsstelle wissenschaftliche Weiterbildung, Tel. 832 47 62 (Dipl.-Volksw. Klaus Pott), oder Tel. 414 22 16 (Dr. Bernd Rasche).

Deutsche Literatur in russischen Beständen

Mitarbeiter der ULB zu Gast in Moskau

Die Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) besitzt reiche Zeugnisse deutsch-russischer Beziehungen. Gleichzeitig ist sie selbst Teil dieser Beziehungen. So war vor kurzem eine Mitarbeiterin der Petersburger Akademiebibliothek in der ULB, während andererseits Mitarbeiter der ULB an Konferenzen und Seminaren der Petersburger Akademie der Wissenschaften teilnahmen.

Ein Vorhaben besonderer Art ist das Projekt „Erschließung der deutschsprachigen Literatur russischer Verlage in den Beständen der Historischen Bibliothek in Moskau“, im Rahmen dessen sich Dr. Gottfried Kratz, Fachreferent für Slavistik der ULB, in Moskau befindet. Kratz ist ausgewiesener Experte zum russischen Buchwesen in Deutschland und zum deutschen

Buchwesen in Rußland und kann bereits mehrere Veröffentlichungen aufweisen. Dem deutschen Druckwesen in Rußland war eine Ausstellung gewidmet, die vor mehr als einem Jahr in Münster und in Lüneburg gezeigt wurde. Der zur Ausstellung erschienene Katalog stützt sich hauptsächlich auf die in Rußland erschienenen deutschsprachigen Bestände, die sich im Besitz der ULB befinden.

Zu Beginn des vergangenen Jahres war es möglich, den entsprechenden deutschsprachigen Bestand der ertkovschen Bibliothek zu untersuchen, der sich in der Historischen Bibliothek befindet. Der Erforschung der deutschsprachigen Bestände in einem größeren Zusammenhang ist jetzt der achtmontatige Aufenthalt in der Moskauer Historischen Bibliothek gewidmet.

Neuer Förderpreis ausgelobt

Der Industrieclub Düsseldorf und das Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen schreiben erstmalig einen mit 20 000 Mark dotierten Förderpreis für die Wissenschaft in Nordrhein-Westfalen aus. In diesem Jahr wird der Preis an Arbeiten aus den Wirtschaftswissenschaften vergeben. Zugelassen sind Forschungsarbeiten, Promotions- und Habilitationsschriften. Die Antragsteller sollten nicht älter als 35 Jahre sein. Einsendeschluß ist der 31. Oktober 1997, Interessenten wenden sich bitte an das Wissenschaftszentrum NRW, Katharina Wetzel-Vandai, Tel: 0211/387 90 20.

Between Darkness & Light hat Douglas Gordon seine Installation in der Fußgängerunterführung unter dem Hindenburgplatz genannt. Dort zeigt er die Filme „The Exorcist“ und „The song of Bernadette“, die von religiöser und teuflischer Bessenheit erzählen. Sie machen laut Gordon die Unterführung zu einem metaphorischen Ort des Übergangs, in dem die Dichotomien von Gut und Böse, Hell und Dunkel miteinander konfrontiert sind. Foto: rm

Impressum

Herausgeber: Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
Redaktion: Brigitte Nussbaum (verantwortlich) in der Presse- und Informationsstelle der Westfälischen Wilhelms-Universität, Schloßplatz 2, 48149 Münster, Tel: 0251/832 22 32, Fax: 0251/832 22 58, e-mail: vdv120@uni-muenster.de
Verlag, Druck und Anzeigenverwaltung: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., 48135 Münster, Tel: 0251/69 05 36, Fax: 0251/69 05 17/18
Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr eine Mark/Stück.

Reporter ohne Grenzen

Ausstellung „100 Fotos für die Pressefreiheit“ im Schloßfoyer

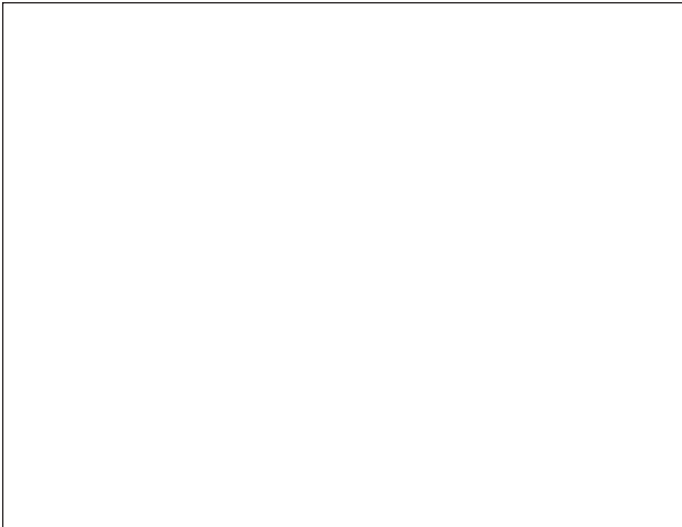
Pressefreiheit ist nicht selbstverständlich – das zeigen die studentischen Medien UNfunk, studies und mediativ mit der Ausstellung „100 Fotos für die Pressefreiheit“, die sie vom 1. bis 17. Juli im Foyer des Schlosses präsentieren. Die Organisation „Reporter ohne Grenzen“, die sich für verfolgte Journalisten einsetzt, hat die Bilder im Rahmen ihrer Menschenrechtsarbeit zusammengestellt.

„Die Fotos dokumentieren Mißstände, Krieg, Leid und Flucht in Ländern, in denen die Freiheit der Presse behindert wird“, erläutert

Jochen Wittenberg vom Wissenschaftsmagazin Studies. Sie geben einen Einblick in die Geschichte der Menschen, die unter diesen Bedingungen in Somalia, Pakistan, Haiti oder anderen Gebieten leben müssen. Zusammen mit „Reporter ohne Grenzen“ sind UNfunk, studies und mediativ der Ansicht, daß die Freiheit der Presse zu den unverzichtbaren Grundfreiheiten in demokratischen Staaten gehört. Alle Erfahrungen zeigen, daß die Behinderung dieses Rechts regelmäßig mit der Unterdrückung anderer Rechte, wie beispielsweise der Ver-

sammlungs- oder Organisationsfreiheit, aber auch ganz elementar personenbezogener Rechte verbunden ist.

Darüber hinaus zeigen die Aufnahmen, daß die Arbeit der Journalisten in diesen Ländern mit einem hohen Risiko verbunden ist. In den letzten zehn Jahren haben 600 Journalisten ihren Beruf mit dem Leben bezahlen müssen; momentan sind 82 Reporter im Gefängnis. Trotz dieser Gefahren ist ihr Einsatz nötig, denn nur ihre Bilder und Recherchen können über die Brutalität in diesen Gebieten aufklären. KH



Das Grauen des Bürgerkrieges auf Haiti hielt Russel Liebman von der Agentur „signum“ fest.

Akzeptanz von richterlichen Entscheidungen

Ob Kruzifix-, Soldaten- oder Sitzblockadenbeschluß – einige Urteile des Bundesverfassungsgerichts (BVerfG) haben das höchste deutsche Gericht in der vergangenen Zeit immer wieder in die Schlagzeilen gebracht. In der Schriftenreihe der Uni ist nun ein Vortrag von Prof. Jutta Limbach, der Präsidentin des Bundesverfassungsgerichtes, erschienen, der sich mit der „Akzeptanz verfassungsgerichtlicher Entscheidungen“ auseinandersetzt.

Über die Einzelfälle hinaus stellt Limbach Überlegungen allgemeinerer Natur an: Wie kann das gesellschaftliche Denken und Meinen Einfluß auf das Bundesverfassungsgericht nehmen und inwieweit ist dies überhaupt zulässig? Selbst wenn die Gültigkeit von Richtersprüchen nicht von der Akzeptanz durch die Bürger abhängig sei, so könne doch deren Einstellung zu Recht und Gesetz nicht gleichgültig sein: „Wo das Rechtsverständnis der Bevölkerung verloren geht, weil es von vornherein nicht angestrebt wird, stellt sich allmählich Distanz oder Fremdheit gegenüber dem Recht ein“.

Auf der anderen Seite aber ist das Verfassungsgericht an das Grundgesetz gebunden – so muß es gegebenenfalls dem mehrheitlichen Willen der Bevölkerung trotzen, sobald verfassungsrechtliche Garantien auf dem Spiel stehen.

Angesichts kontroverser Entscheidungen werde häufig die Zerrissenheit des Richterkollegiums beklagt. Doch Limbach m'cht sich für das pluralistische Prinzip und die damit verbundenen Minderheitenvoten auch auf der Richterbank stark. Der öffentlichen Kritik kommt dabei eine wichtige Funktion zu: „Nicht obgleich, sondern weil das Bundesverfassungsgericht in Fragen der Interpretation des Grundgesetzes das letzte Wort hat, ist es auf das kritische Mitdenken sowohl der Öffentlichkeit als auch der juristischen Zunft angewiesen.“

Jutta Limbach „Die Akzeptanz verfassungsgerichtlicher Entscheidungen“, Schriftenreihe der WWU, Regensburg Verlag, acht Mark

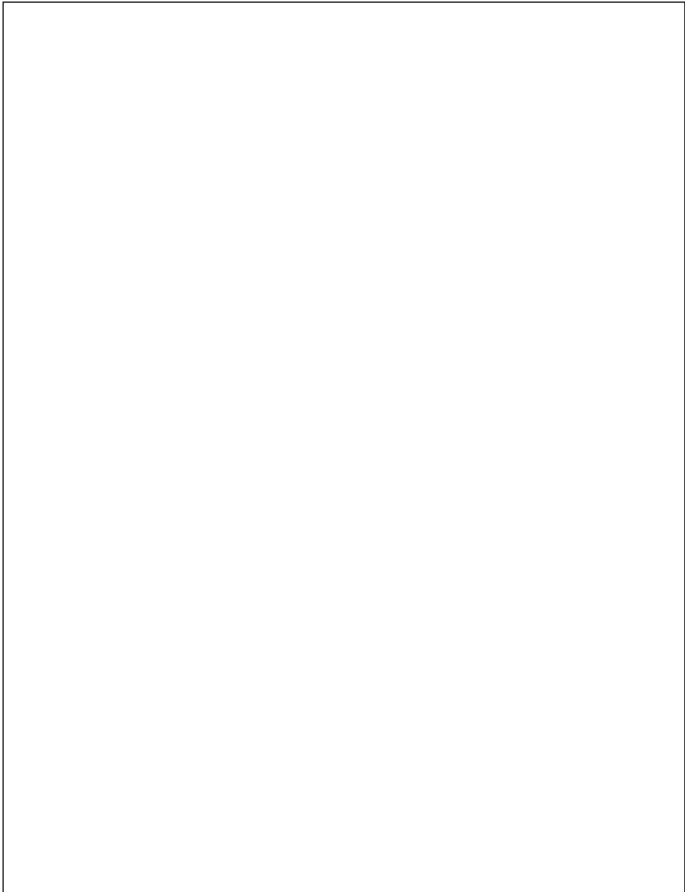
Belgier untersucht Geschichte der astrologischen Geographie

Wie der Widder die Geschicke Persiens lenkt

Wie der Widder die Geschicke Persiens oder der Steinbock die Spaniens lenkt, versuchten die Astrologen und Astronomen des Altertums mittels mehr oder weniger komplizierter Systeme vorherzusagen. Diese erforscht derzeit Dr. Godefroid de Callataÿ, dem die Humboldt-Stiftung einen zunächst einjährigen Forschungsaufenthalt an der Universität Münster bezahlt. „Astrologische Geographie des Altertums: die Quellen und ihre Interpretation“ lautet der Titel des Forschungsvorhabens des gebürtigen Belgiers, der bereits über Fragen der Astronomiegeschichte promoviert hat.

Gegenstand der Untersuchungen sind eben jene im Altertum entwickelten Systeme, die den Versuch darstellen, die verschiedenen Erdteile der damals bekannten Welt dem Einfluß der Himmelskörper – Planeten und Tierkreiszeichen – zuzuordnen. Grundlegende Unterschiede zwischen den einzelnen Systemen traten auf, weil die Zuordnung zwischen Himmelskörpern und Ländern vom jeweiligen Heimatland des Astrologen bestimmt wurde. Eines dieser heute bekannten Systeme ist beispielsweise auf Ptolemäus, den berühmtesten Astronomen des Altertums, zurückzuführen.

Die Fragen, die de Callataÿ, der von Prof. Wolfgang Hübner betreut wird, in Münster anhand umfassender Literaturrecherchen klären will, beziehen sich auf die zum Teil sehr großen Abweichungen der Systeme sowie auf deren gegenseitige Beeinflussung. De Callataÿ versucht, das älteste System zu entdecken und damit den Ursprung der astrologischen Geographie. Bis dahin gilt es aber noch Berge von Texten und Abbildungen auszuwerten, die überwiegend in griechischer und



Astrologische Uhren wie die im Dom zu Münster gehören zu den Quellen von Dr. Godefroid de Callataÿ. Fotos (2): Anne-Katrin Bicher

lateinischer Sprache verfaßt sind. Das bereitet dem Klassischen Philologen, der auch in den modernen Sprachen bewandert ist, nur wenig Kopfzerbrechen – Schwierigkeiten habe er dagegen bisher noch mit der deutschen Sprache, die er in einem zweimonatigen Intensiv-Kurs erlernen mußte.

Dennoch will er die Ergebnisse seiner Arbeit gerne in deutsch veröffentlichen, da dies die führende Sprache seines Faches sei. In seiner Freizeit spricht der Altertumsforscher am liebsten italienisch, da im

Humboldt-Haus zur Zeit auch einige italienische Wissenschaftler untergebracht sind. Neben den Gesprächen mit seinen Kollegen schätzt de Callataÿ am Humboldt-Haus besonders die Tennisplätze, die er gerne in Anspruch nimmt, wenn er seine Bücher zur Seite gelegt hat.

Seine Einschätzung von Münster formuliert der über reichlich Auslandserfahrung verfügende Stipendiat vorsichtig: „Es kann schon einmal etwas langsam hier sein“. Aber obwohl ihm die Stadt manchmal etwas provinziell erscheint, fühlt er sich hier wohl und hofft, daß sein Stipendium um ein weiteres Jahr verlängert wird. Dann könne er seine Forschungen auch auf die späte arabische Literatur zum Thema ausweiten und damit die Arbeit abrunden. Münster bietet für seine Forschungen ideale Möglichkeiten, da die Bibliothek des Instituts für Altertumskunde, insbesondere im Bereich Astrologie- und Astronomiegeschichte, hervorragend ausgestattet sei. Dies gründet sich auf eine lange Tradition in diesem Gebiet, die durch den Astrologiehistoriker Wilhelm Kroll Anfang des Jahrhunderts begründet wurde. MS



Auch das Weltbild des Ptolemäus – hier eine mittelalterliche Abbildung – beruhte auf einem astrologischen System.

Schlamperei bei der Leichenschau

Rechtsmediziner legten Studie über Fehlrurteile bei der Leichenschau vor

Während einer Schlägerei mit seinem Bruder erhält ein 34-jähriger Dialysepatient aus Jena einen Schlag ins Gesicht und verstirbt fünf Stunden später. Der mit der Leichenschau beauftragte Arzt bescheinigt einen natürlichen Tod durch Nierenversagen. Durch die Anzeige der Schwester, die zu einer Sektion führte, wurde dieser Fall

von Körperverletzung mit Todesfolge schließlich aufgeklärt und gehört somit zu den Zufallsentdeckungen, die vermuten ließen, daß eine ganze Reihe nicht-natürlicher Tode unerkannt bleiben.

Dieser Vermutung gingen Rechtsmediziner von 23 deutschen Instituten unter der Leitung des münsterschen Professors Bernd

Brinkmann auf den Grund. Sie konnten belegen, daß Opfern von Mord und Totschlag, Drogenmißbrauch, Kunstfehlern und Unfällen sowie Selbstmördern von deutschen Ärzten mit be-

denklicher Häufigkeit eine natürliche Todesursache bescheinigt wird.

Die „bekanntermaßen schlampige Durchführung“ ärztlicher Leichenschauen führt laut Aussage der Verfasser dazu, daß unter den jährlich etwa 810000 qua ärztlicher Bescheinigung „natürlichen“ Todesfällen 11000 bis 22000 nicht-natürliche Tode zu verbuchen sind. Darunter fallen 1200 bis 2400 unerkannt bleibende Tötungsdelikte und 2000 bis 4000 Todesfälle „im Zusammenhang mit medizinischen Maßnahmen“. Und diese Zahlen sind laut Dr. Alfred Du Chesne, einem der beteiligten Rechtsmediziner, eher noch zu niedrig, da es sich um eine sehr vorsichtig angelegte Hochrechnung handelt. Gefragt nach den Ursachen dieser krassen Fehleinschätzungen, führt er eine Untersuchung an, in der 80 Prozent der befragten Ärzte angaben, den

Leichnam nicht zu entkleiden. So können schon einmal deutlichere Anzeichen für einen unnatürlichen Tod, wie Messerstiche, Einschüsse oder Würgemale übersehen werden. „Viele Ärzte lassen bei einer Leichenschau die Sorgfalt, die sie ihren lebenden Patienten entgegenbringen, vermissen und etlichen fehlt auch einfach der Mut, die Verstorbenen im Beisein der Angehörigen gründlich zu untersuchen“ begründet Alfred du Chesne die mangelnde Achtsamkeit bei der Leichenschau, die laut Studie „weniger eine Leichenuntersuchung als vielmehr ein Bescheinigungsakt“ ist.

Aus diesem Grund fordern die Ärzte Verbesserungsmaßnahmen im Bereich der Leichenschau wie eine verstärkte Aus- und Weiterbildung und die Einrichtung einer Leichenschau durch hauptamtlich damit betraute Ärzte. MAI

Sommeruni vom 25. bis 31. August in Münster

Breite Palette von Möglichkeiten zur Lebensgestaltung

Die Auflösung von Traditionen und überkommenen Institutionen in der heutigen Industriegesellschaft ist verbunden mit dem Gefühl einer neuen Unübersichtlichkeit. Dem Individuum steht heute eine viel bunte, aber auch verunsichernde Palette von Lebensmöglichkeiten zur Verfügung, als es noch zu Zeiten unserer Großeltern der Fall war. Wer heute studiert, kann zum Beispiel nicht mehr damit rechnen, einen festen Arbeitsplatz zu erhalten. Und selbst wer zu diesen Glücklichen zählt, wird im Laufe seines Berufslebens wahrscheinlich diverse Male den Arbeitgeber wechseln. „Lebensphasen – Lebensformen“ will vom 25. bis 31. August die Internationale Sommeruni Münster/Osnabrück aufzeigen.

Prominentester Gast der Veranstaltung, die in diesem Jahr wieder in Münster stattfindet, ist Dr. Norbert Blüm, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung. Er hält am 25. August um 11.30 Uhr den Eröffnungsvortrag zum Thema „Jugend und Alter: Miteinander oder gegen-

einander“. Damit gibt er auch das Rahmenthema für den Tag vor. Unter anderem wird Prof. Ernst Helmstädter über „Lebensphasen und den Generationenvertrag“ sprechen.

„Arbeit – Bildung“ ist das Motto für Dienstag, den 26. August. Fest eingeplant ist der Wirtschaftsinformatiker Prof. Heinz Lothar Grob, der über „Lebenszyklenanalysen – nicht nur in der Betriebswirtschaftslehre“ referiert. Aus Osnabrück wird Ingeborg Behr mit ihrem Vortrag „Weibliche Biographie und Arbeitswelt“ erwartet. Mit „Freizeit – Kultur“ ist Mittwoch, der 27. August, überschrieben. Unter anderem beschreibt Prof. Josef Früchtel, warum die Frage „Kulturindustrie oder Kulturgesellschaft“ eine falsche Alternative ist, und Prof. Holger Bonus beschreibt die Langsamkeit als Triumph der Schildkröte.

„Umfeld – Umwelt“ faßt am Donnerstag, 28. August, Vorträge aus den Bereichen Gesundheit und Medizin zusammen. Am Freitag, den 29. August, stehen „Individuum

Chor Capella Juventa stellt neue CD vor

Festliches Sommerkonzert am 11. Juli

Zu einem festlichen Sommerkonzert mit Vivaldis Gloria in D-Dur lädt die münstersche Capella Juventa, der Chor des Instituts für Musikpädagogik, für Freitag, den 11. Juli ein. In Begleitung des Amaro-Ensembles wird der Chor an diesem Tag um 20 Uhr in der Petrikirche das Programm seiner zweiten CD vorstellen, wobei neben dem Gloria Vivaldis Concerto für Oboe und Streicher C-Dur, das Concerto alla Rustica G-Dur, die Sinfonia G-Dur und Vivaldis Concerto für Violine, Orgel und Streicher d-moll erklingen werden. Solistisch begleiten den Chor an diesem Abend die Sopranistin Hyunhee Jeong und der Altus Wolfgang Simons.

Die Capella Juventa ist, ver-

gleicht man sie mit anderen münsterschen Chören, zwar noch jung, aber schon sehr erfolgreich. So sind beispielsweise für Georg Friedrich Händels „Messiah“, den der Chor gegenwärtig in der englischen Originalversion einstudiert, für 1998 zwei Konzerte in Polen terminiert, wobei hier nicht zuletzt die freundschaftlichen Beziehungen, welche die Capella auf ihrer ersten Polen-Tournee knüpfen konnte, zum Tragen kommen.

Das münstersche Publikum sollte sich allerdings vor allem den 11. Oktober 1997 notieren. Die Capella Juventa wird dann das Werk von Händel in der Überwasserkirche präsentieren.

Ein blaues Wunder

Ausstellung zu Techniken der Indigo-Färberei

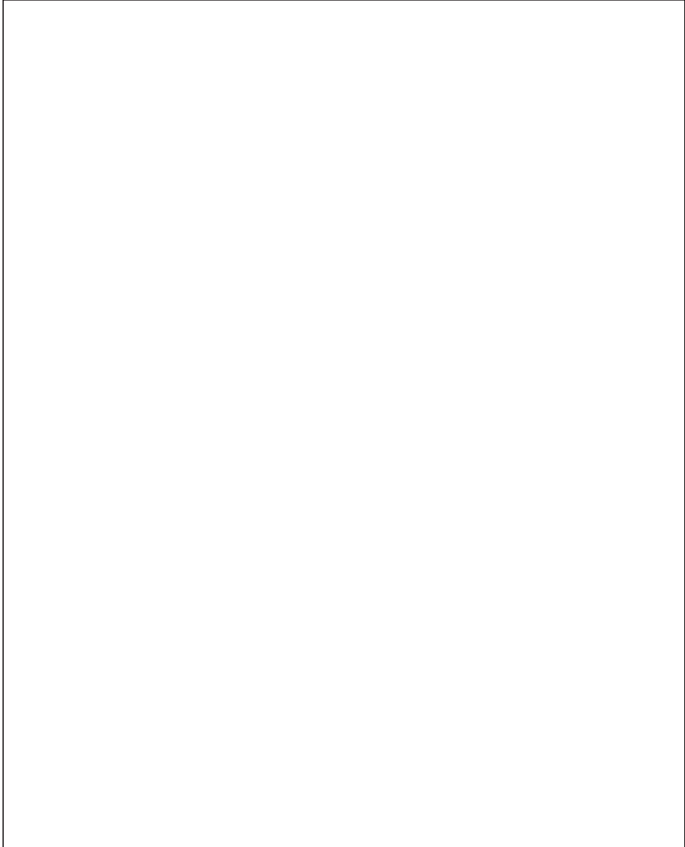
Die Kunst der Blaufärberei war in Westfalen lange Zeit verbreitet, bis dieses Handwerk im Zuge der industriellen Stofffertigung immer weiter zurückgedrängt wurde. Einen Einblick in die traditionellen Methoden gibt das Institut für Textilwirtschaft noch bis Anfang Au-

gust in der Scharnhorststr. 100 zwischen 10 und 16 Uhr. Neben Exponaten aus der Region sind gleichfalls Stücke aus Ungarn und Japan, wo die Blaufärberei einen hohen Stellenwert genießt, zu sehen. Gerade hier ist das Handwerk zur Kunst erhoben worden.

S k u l p t u r e n . P r o j e k t e



Ob Warthhäuschen, Regenschutz oder Klettergerüst – das Häuschen aus Getränkeboxen, das Wolfgang Winter und Berthold Hörbelt vor der Musikwissenschaft errichtet haben, erfreut sich schon jetzt großer Beliebtheit. Ins Innere des Rundbaus dringt die Außenwelt nur noch gedämpft ein – ein Raum, um sich auszuruhen, bevor es zu den nächsten Skulpturen weitergeht. Foto:akb



Das Miteinander von Jung und Alt ist eines der Themen bei der Internationalen Sommeruniversität in Münster. Foto: Markus Hippeli

und Gemeinschaft“ auf dem Programm. Ab 15 Uhr wird ein Podium, geleitet von Wolf-Michael Catenhuisen, die Ergebnisse und Gedanken der vorhergehenden Tage diskutieren. Das Tagungsprogramm wird ergänzt durch kulturelle Veranstaltungen.

Die Teilnahme an der Sommeruniversität kostet 200 Mark, für Studierende und Teilnehmer des „Studiums im Alter“ ist der Beitrag auf 100 Mark reduziert, inbegriffen sind Mittag- und Abendessen. Anmeldungen sind unter der Telefonnummer 0251/832 47 62 möglich.

Der kleine Grieche

Ringvorlesung zu Melanchthon

„Dieser kleine Grieche übertrifft mich auch in der Theologie“, soll Luther sich einmal anerkennend über Philipp Melanchthon geäußert haben, der Griechisch an der Wittenberger Universität lehrte. Aber nicht nur in Griechisch und Theologie, sondern auch in Physik, Geographie und Psychologie war Melanchthon einer der bedeutendsten Gelehrten des 16. Jahrhunderts. Der 500. Geburtstag des Humanisten ist Anlaß für die Evangelisch-Theologische Fakultät, sein Leben und Wirken in einer Ringvorlesung genauer zu beleuchten.

Die beiden abschließenden Vorträge beginnen am 30. Juni

und 2. Juli jeweils um 18.15 Uhr im Hörsaal S 1. Am 30. Juni referiert Prof. Vinzenz Pfnür über „Melanchthon und die Einheit der Kirche“, worin er dessen Rolle im Gespräch mit dem Katholiken erörtert. Wie Melanchthon wird der Kirchenhistoriker in seinem Vortrag das Gemeinsame der Konfessionen betonen. Am 2. Juli beendet Dr. Stefan Rhein die Ringvorlesung mit dem Vortrag „Melanchthon und Europa. Eine Spurensuche.“ Darin wird Melanchthon als europäisch denkender Mensch vorgestellt, der Studenten aus vielen Ländern nach Wittenberg zog und als fleißiger Briefschreiber Kontakte pflegte.

Ausgewogenes Bild der Risiken

Organisierte Kriminalität und Umweltveränderungen zählt Prof. Gerhard Wittkämper zu globalen Risiken. Über die verschiedenen Risiken wird in den Medien allerdings sehr unterschiedlich berichtet. Ein Lösungsmodell, das aufzeigt, wie ein ausgewogenes und haltbares Lagebild der Risiken vermittelt werden kann, stellt Prof. Gerhad Wittkämper in seinem Vortrag „Alte und neue globale Risiken und ihre Bewältigung“ am 1. Juli um 20.15 Uhr im Hörsaal F 5 zur Diskussion.

Mit Elsa im Boot durch Polen

„Elsa“, die Vereinigung europäischer Jurastudenten, bietet erholungsbedürftigen Studierenden vom 14. bis zum 21. Juli die Gelegenheit, polnische Kollegen kennenzulernen. Geplant sind Besuche von Bialystok und Danzig, danach steht eine Fahrt durch Masuren mit Boot und Zelt auf dem Programm. Ansprechpartner für die Fahrt ist Malte Dedden (Tel. 0251/79 71 46). Außerdem bietet „Elsa“ in den Semesterferien wieder juristische Seminare an.

Russisch für Anfänger

Die vorlesungsfreie Zeit bietet Gelegenheit, sich auch einmal außerhalb des eigentlichen Fachgebietes zu betätigen. Das Slavisch-Baltische Seminar und das Zentrum für Sprachforschung bieten vom 1. bis 26. September einen Intensivkurs Russisch an, bei dem durch Muttersprachler Kenntnisse der russischen Sprache, die zur Lektüre einfacher Texte und Alltagskonversation nötig sind, vermittelt werden. Anmeldungen werden unter der Nummer 0251/832 11 65 entgegengenommen.

Die Datenflut ordnen

Anwendungen der Visualisierung raumbezogener Daten

Heute werden in allen Bereichen der Wissenschaft so viel Daten produziert, daß es nicht nur immer schwieriger wird, diese darzustellen, sondern gleichfalls fast unmöglich, sie zu verstehen. Das gilt besonders für die Geowissenschaften, denen mittlerweile dank Satellitentechnik und verbesserter Meßverfahren eine Flut von raumbezogenen Daten zur Verfügung stehen. Diese Daten unter Nutzung der dritten Raumdimension und zeitlicher Aspekte, in rechnergestützten

Nicht mehr ganz druckfrisch, aber immer wieder lesenswert sind die Campus-Romane des britischen Schriftstellers David Lodge. Wer auch im Sommer nicht von der Universität lassen kann, dem seien seine drei Romane „Ortswechsel“ (Ullstein, 9,90 Mark), „Schnitzeljagd“ (Ullstein, 12,90 Mark) und „Saubere Arbeit“ (Heyne, 16,90 Mark) von SUSANNE HEFTI empfohlen:

Wer bisher glaubte, wissenschaftliche Kongresse dienten dem Austausch fachlicher Erkenntnisse, hat wahrscheinlich noch nicht David Lodge gelesen. Wer sich unter einem avancierten Literaturwissenschaftler einen knöchernen, weltabgewandten Herrn im blauen Anzug vorstellt, verfügt womöglich nicht über die Insiderinformationen, die man aus Lodges „Ortswechsel“ und „Schnitzeljagd“ gewinnen kann. Lodge entblößt in seinen herrlich rücksichtslosen, satirischen Romanen die intellektuell-kühle Aufmachung seiner Helden, unter der die Forderungen des wirklichen Lebens köcheln. Sie lauten: 1. Sex, 2. Sex, 3. Geld, 4. Ansehen, 5. Macht, 6. mehr Freizeit – für mehr Sex. Zugleich ermöglicht er erstaunliche Einblicke in das britische und US-amerikanische Universitätssystem der 70er und 80er Jahre. Jede Ähnlichkeit mit kontinentalen Verhältnissen kann da nur rein zufällig sein.

Das wirkliche universitäre Leben ist hart: bis aufs Blut wird um Kompetenzen gerangelt; lebenslang glimmt der Haß auf Rivalen, die aus unerklärlichen Gründen eine Führungsposition erklommen haben, die nach Ansicht aller Objektiven im Allgemeinen und des Verschmähten im Besonderen letzterem zugestanden hätte; das schmale Universitätsbudget bedroht den wissenschaftlichen Fortschritt, indem Jung-Hermeneutiken nicht das Fahrgeld zu einem unverzichtbaren Kongreß gewährt wird; gelbzüngig lodert der Neid auf die auf pekuniäre Daunen gebetteten amerikanischen Hochschulen.

Der Leser hört vom schweren Los der Assistenten, die an allem Mißlungenen Schuld und bei allem Gelungenen allenfalls Handlangerfunktion haben; er kann die Angst der Großakademiker vor den beklemmend cleveren Führern der Studentenrevolte geradezu riechen und schnuppert den Duft von Freiheit und Abenteuer nicht nur angesichts der 60er-Bewegung, sondern auch der Exklusivität der Kongresse – eine Exklusivität, die weniger auf illustren Teilnehmern gründet als auf einem möglichst ausgefallenen Veranstaltungsort, der Anzahl der Sterne des Hotels und der Bekanntheit des Küchenchefs.

Doch damit nicht genug der Desillusionierung: Selbst mit den Vorstellungen über das Allerheiligste, nämlich die Gehirnströme der Profidenker, wird rückhaltlos aufgeräumt, wenn Lodge in unbeteiligter Manier die intellektuellen Fassaden viviseziert: Dann nämlich realisieren hinter den hohen Stimengedanken an die hochbeinig-großbusige Studentin aus dem Charles-Dik-

S t r a n d l e k t ü r e

kens-Seminar mit denen an den in 48 Stunden zu haltenden Vortrag, von dem bisher nur die Überschrift steht und denen an den UNESCO-Lehrstuhl, dessen Gewinn zwei lukrative Jahre erfüllt von Ruhm und grenzenloser Freiheit bedeute.

So erfährt der erstaunte Leser, daß Kongresse vor allem als Vergnügungs-, Stellen-, Kulinarien- und Erotik-Märkte dienen; tut vielleicht schon lang vermutete Einblicke in das Zustandekommen von Examensnoten und kann sich zufrieden in dem Bewußtsein zurücklehnen, daß der Academic Set genauso menschlich lebt wie jeder andere – nur eben akademisch.

In „Saubere Arbeit“ geht es existentieller zu. Der Sparzwang regiert die Universität so rigide, daß die Rundschreiben des vice chancellors sprich Rektors gänzlich unverständlich sind, weil er nummehr Abkürzungen verwendet, um Worte und Papier zu sparen. Etats und Stellen sind gekürzt, der akademische Nachwuchs rackert ohne Optionen auf eine wissenschaftliche Zukunft. In dieser prekären Situation entdeckt die geisteswissenschaftliche Fakultät, daß es außerhalb ihres geschlossenen Systems noch eine andere Welt gibt, die industrielle, und läßt den Kontakt aufnehmen.

Stellvertretend für die zwei Kosmen prallen der Generaldirektor Vic Wilcox und die junge feministische Literaturtheoretikerin Dr. Robyn Penrose aufeinander. Die explosiven Mißverständnisse und Unvereinbarkeiten der beiden entladen sich in einer amourösen Kurzstrecken-Vereinbarkeit, die eine Kette neuerlicher unterhaltsamer, diesmal sehr persönlicher Mißverständnisse nach sich zieht.

Dennoch wächst die Verständigung zwischen Geisteswissenschaft und Wirtschaft mit dem Wissen von der jeweils anderen Arbeitswelt: „Aber lesen ist das Gegenteil von Arbeit“, sagte Vic. „Man liest, wenn man von der Arbeit nach Hause kommt, zur Entspannung.“ „Hier“, sagte Robyn, „ist Lesen Arbeit. Lesen ist ein Produktionsprozeß. Wir produzieren Sinn“. Die Annäherung äußert sich in der wechselseitigen Integration zuvor undenkbarer Denkweisen und Perspektiven und gipfelt in einem verblüffenden Tausch von Rollen und Ressourcen, den mancher Leser, verführt vom brillanten Erzähler Lodge, zu gern aus der britischen Romanwelt in die seine transportieren würde.

Raum- und Umweltplanung sowie den geowissenschaftlichen Arbeitsfeldern und den Anbietern aus der (Geo-)Informatik.

Das genaue Programm wird Anfang Juli feststehen und ebenso wie weitere Informationen über den Workshop und Visualisierung allgemein auf der Homepage der Arbeitsgruppe unter <http://ifgi.uni-muenster.de/geovisc.html> abrufbar sein. Die Anmeldung kann ebenfalls von dort per e-mail abgeschickt werden. MAI

G e l d

Vorschläge für den von der Berufsgenossenschaft für Gesundheitswesen und Wohlfahrtspflege jährlich ausgeschriebenen Förderpreis zum Thema „Sicherheit im Straßenverkehr“ können noch bis zum 31.12.1997 gemacht werden. Der Preis richtet sich an Absolventen und Absolventinnen. Es werden ein erster Preis in Höhe von 3000 Mark und ein zweiter und dritter Preis in Höhe von 1500 Mark vergeben. Interessenten wenden sich bitte an die BGW, Pappelallee 35-37, 22089 Hamburg.

Aus Anlaß des 350. Jubiläums des **Westfälischen Friedens** haben die Industrie- und Handelskammern Münster und Osnabrück für unveröffentlichte wissenschaftliche Arbeiten zum Themenbereich „Handel und Handelsfreiheit bei den westfälischen Friedensverhandlungen, in den Friedensverträgen und in der politischen Praxis nach 1648“ ausgeschrieben. Bewerbungsschluß ist der 31.12.1997. Der Ausschreibungstext ist erhältlich bei der IHK Münster, Sentmaringer Weg 61, 48151 Münster.

Übersicht über alle Fächer

Die Übersicht der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) über die Studienmöglichkeiten und Zulassungsbeschränkungen an allen Hochschulen in Deutschland ist jetzt unter dem Titel „Studienangebote deutscher Hochschulen“ zum Preis von 6,50 Mark im Verlag Karl Heinrich Brock erschienen.

Über die Angabe zu Studiengängen hinaus enthält sie Angaben über die Bewerbungs-, Anmelde- und Einschreibepflichten im Wintersemester 1997/98, eine zusammenfassende Übersicht über die weiterführenden Studienangebote der deutschen Hochschulen und eine komplette Adressenliste. Wer das Heft nicht selber erwerben möchte, kann es bei der Zentralen Studienberatung, Schloßplatz 5, einsehen.

Ein Spiel dauert nicht 90 Minuten

Der Ball ist zwar auf jeden Fall rund, aber die Spiele dauern nicht 90 Minuten bei dem Fußball-Turnier des Hochschulsports, das in diesem Jahr am 5. und 6. Juli stattfindet. Denn gespielt wird auf Kleinfeldern, mit je sechs Mannschaftsmitgliedern und stark verkürzter Spielzeit. Anmeldeschluß für das populäre Turnier ist der 30. Juni; Anmeldung und Information im Büro des Hochschulsports unter der Nummer 0251/833 23 18.



Konzentriert arbeiten die Studierenden bei „mediativ“, denn hier haben sie eine Chance, daß ihre Beiträge auch veröffentlicht werden.

Foto: Anne-Katrin Bicher

Medienprojekt „Mediativ“ geht in die dritte Runde

„Das wahre Leben und nicht Labor“

Wenn Achim Baum über sein Medienprojekt spricht, bemüht er gern einmal seine Lateinkenntnisse. „Dreh’s doch mal um, von hinten gelesen heißt es vita idem, das Leben selbst.“ Wer sich online in die Homepage bei Mediativ einklinkt, bekommt, dank digitaler Spiegelung, den offensichtlichen Beweis für das Wortspiel geliefert.

Darin liege, erklärt der promovierte Kommunikationswissenschaftler Baum, das Geheimnis des Projekts, das seit zwei Semestern am münsterschen Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (IPK) unter dem Titel „Zeitschriftenproduktion“ geführt wird. „Mediativ ist das wahre Leben und nicht Labor oder Simulation. Es ist eine optimale Verbindung zwischen Uni und Praxis“.

Mediativ ist eine medienkritische Zeitschrift und „hat nicht die subjektive Warte der normalen Studentenpresse“. Sie erscheint, gemäß des universitären Semesterzyklus, halbjährlich und ist das Resul-

tat eines sogenannten medienpraktischen Kurses. Normalerweise werden in diesen Radio- oder TV-Beiträge gefertigt oder Nachrichten geschrieben – jedoch ohne Chance auf Veröffentlichung. Anders bei Mediativ, das nun schon in die dritte Runde geht und 1100mal aufgelegt wird. „Das erste Heft war noch ein Testballon, beim zweiten hieß es schon: „Ach, das neue ist da“, sagt Projektleiter Baum.

Nicht mehr nur Publizisten

„Das Institut gibt es jetzt fast 80 Jahre und es gab nichts, wo die Studenten veröffentlichen konnten“, erklärt Baum, der derzeit am Grimme-Institut arbeitet. Und dann war da noch eine Idee des Studenten Kai Heddergott. Der 28jährige, der als HiWi in der elektronischen Lehredaktion des IPK arbeitet, hatte „einfach mal einen Dummy gemacht.“ So kam das Projekt im Sommersemester 1996 auf den Lehrplan und die erste Zeitschrift

auf den Tisch. Die Ecken und Kanten der ersten beiden Hefte erklärt Baum damit, daß es auch „ein Übungsfeld für Studierende des Fachs ist, die Journalisten werden wollen.“ Wichtig ist: „Wir setzen uns kritisch mit Medien und Journalismus auseinander und zwar mit den Mitteln des Mediums“, so Baum. Allerdings sind es längst nicht nur Kommunikationswissenschaftler, die Mediativ konsumieren, außerdem sind „nicht nur die Seminarteilnehmer, sondern jeder der Interesse hat, eingeladen, bei uns mitzuarbeiten“, so Heddergott.

Die Finanzierung steht, „der Ballon fliegt“, freut er sich und hofft, „daß wir bald zwei- bis dreimal pro Semester erscheinen“. Erstmal geht Mediativ jetzt auch nach draußen, organisiert zusammen mit Studies und Unfunk eine Ausstellung im Foyer des Schlosses. „100 Fotos für die Pressefreiheit“ heißt sie und zeigt das richtige Leben. Wie es sich gehört für Mediativ. Nomen est omen. (siehe auch Seite 4) KK

Wettbewerb zu Multimedia

Preise im Gesamtwert von über 60 000 Mark winken den Gewinnern des Wettbewerbs „Multimedia Transfer ‘98“, der für Studierende und Doktoranden ausgeschrieben ist. Ausgezeichnet werden Arbeiten aus den Bereichen Multimedia und Internet. Die Gewinner nehmen außerdem an der Software- und Talentbörse im Rahmen der LEARN-TEC ‘98 in Karlsruhe teil. Nähere Informationen unter der Nummer 0721/608 48 73.

Keine Auseinandersetzung mit Inhalten

Inhaltlich-wertende Äußerungen zu Studienfach für Studierendenvertreter verboten

Jetzt ist es amtlich: Stellungnahmen zum Lehrangebot oder Studien- und Prüfungsordnungen sind den Fachschaften erlaubt, eine inhaltlich-wertende Auseinandersetzung mit Inhalten des Studienfa-

ches verboten. Das neueste Urteil des Oberverwaltungsgerichts (OVG) in Sachen AStA faßt das hochschulpolitische Mandat noch enger, als es bisher der Fall war.

Der Gerichtsentscheid bezieht sich auf die Reihe „Zeitzeuginnengespräche“, unter anderem von der Fachschaft Geschichte organisiert. Die Veröffentlichung eines der Interviews mit allgemeinpolemischen Inhalt führte zur Klage, eine

zweite ist inzwischen nach Abdruck eines weiteren Interviews vor Gericht anhängig. Hintergrund sind vorangegangene OVG-Urteile, die es untersagen, Zwangsbeiträge der Studierenden – mit denen auch der Druck der Zeitschrift finanziert wurde – für allgemeinpolitische Statements einzusetzen. So dürfen sich die Vertreter der Studierenden nicht zu allgemeinpolemischen Themen äußern. In dem beanstandeten Beitrag hatte der interviewte Bezüge hergestellt zwischen dem Dritten Reich und der Situation in der Bundesrepublik.

Der AStA setzte sich gegen das Urteil mit einer Demonstration und der Verhängung des AStA-Pavillons zur Wehr. Daneben werden derzeit nach Auskunft des Vorsit-

zenden Rudi Mewes Stellungnahmen unter Professoren, Zeitzeugen, Parteien und Verbänden gesammelt. Vorbereitet wird im Landtag derzeit eine Gesetzesinitiative, die den Vertretern der Studierenden mehr Rechtssicherheit verschaffen soll. Der Kläger gegen den Abdruck der Interviews hat inzwischen versucht, auch die Fortsetzung der „Zeitzeuginnengespräche“ zu verhindern, scheiterte damit jedoch laut Auskunft des AStA vor Gericht.

So wird am 2. Juli die Widerstandskämpferin Maria Wachter um 13 Uhr im Hörsaal F5 des Fürstenberghauses zu Gast sein. Sie zeichnet die Arbeit von „Frauen im Widerstand gegen den deutschen Faschismus“ nach. BN

Gute Lehre ausgezeichnet

Mediziner wählten „Hochschullehrer des Jahres“

Während andernorts breit über die Evaluation der Lehre diskutiert wird, geht die Fachschaft Medizin mit gutem Beispiel voran: Seit zehn Jahren wählten sie zwei „Hochschullehrer des Jahres“, jeweils aus dem klinischen und vor-klinischen Bereich. In diesem Jahr wurden Prof. Erwin Josef Speckmann, geschäftsführender Direktor des Instituts für Physiologie, und Dr. Bernd Marschall, Assistenzarzt in der Chirurgie, ausgezeichnet.

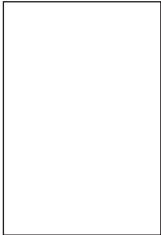
Speckmann wurde als „exzellenter Didaktiker“ gerühmt, Marschall für sein außerordentliches Engagement ausgezeichnet. Und weil auch gute Lehre nicht mit dem guten Willen allein auskommt, ist der Preis mit je 5000 Mark dotiert, die wieder in der Lehre eingesetzt werden müssen. So wird Speckmann ein Thermometer anschaffen, mit dem der Einfluß des Rauchens auf die Hauttemperatur nachgewiesen werden kann.

Anzeige

Nicht Christo, sondern der AStA verhüllte den AStA-Pavillon aus Protest gegen das OVG-Urteil Foto: MH

Wer Was Wann

Dr. Klaus Anderbrügge, Kanzler der Uni Münster, wurde für seine Verdienste um die Verbesserung des Hochschulmanagements und der Kooperation zwischen Universitäten in Rußland und Deutschland zum Ehrendoktor der Rostov State University Russia ernannt.



Prof. Dr. Peter Csorba aus Debrecen/Ungarn hält sich als Stipendiat der Humboldt-Stiftung für Forschungsarbeiten am Institut für Landschaftsökologie auf.

Prof. Dr. R. Godoy aus Valdivia/Chile und **Dr. Anantolji Melnyk** aus L'viv/Ukraine führen mit Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) am Institut für Landschaftsökologie der Universität Münster bei Prof. Dr. Friedrich-Karl Holtmeier wissenschaftliche Untersuchungen durch.

Prof. Xu Jiayu, Leiter der Abteilung Gastroenterologie des Rui Jin Hospitals in Shanghai/China, ist mit seinem Mitarbeiter Dr. Zhong Jie Gast an der Medizinischen Klinik und Poliklinik B.

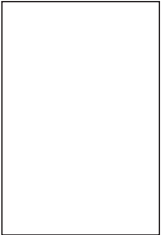
Prof. Dr. Dietrich-Alex Koch, Direktor des Neutestamentlichen Seminars, wurde zum Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät gewählt.

Dr. Hartmut Lerch, Privatdozent an der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin, erhielt auf der 35. Internationalen Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Nukle-

armedizin den mit 15 000 DM dotierten Hauptpreis.

Dr. Markus Lerch, Privatdozent an den Universitätskliniken des Saarlandes in Homburg/Saar, wurde zum Universitätsprofessor für das Fach „Innere Medizin und Gastroenterologie“ an der Medizinischen Klinik und Poliklinik B ernannt.

Dr. Uwe Lobbedey, Hauptkonservator beim Westfälischen Museum für Archäologie in Münster und Lehrbeauftragter für mittelalterliche Architekturgeschichte am Institut für Kunstgeschichte, erhielt die Bezeichnung „Honorarprofessor“ verliehen.



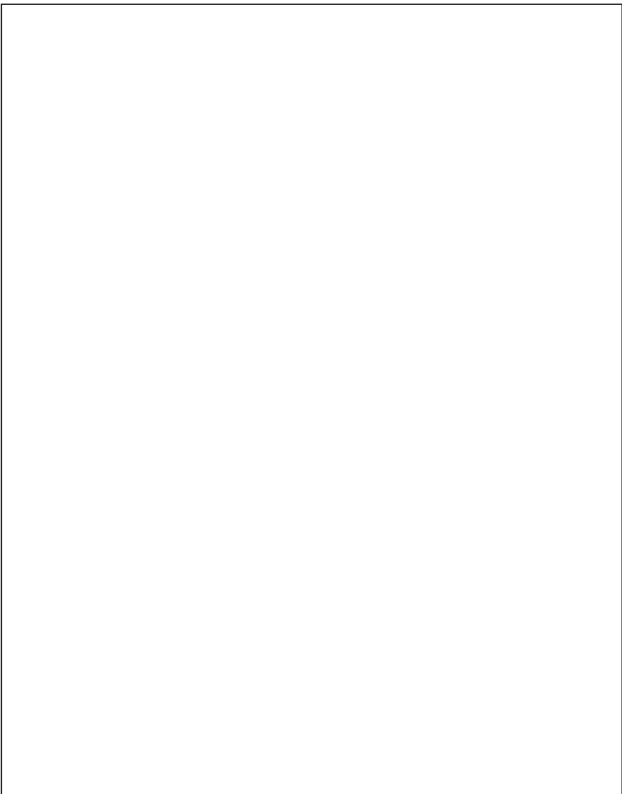
Prof. Dr. Lothar Maier vom Historischen Seminar der Universität Münster wurde vom Xenopol-Institut für Geschichte der Akademie für soziale und politische Wissenschaften Rumäniens in Iasi/Rumänien zum Ehrenmitglied gewählt.

Prof. Dr. Elisabeth Meyer vom Institut für spezielle Zoologie und Vergleichende Embryologie, Abteilung Limnologie, wurde als neues Mitglied in den wissenschaftlichen Beirat des Instituts für Gewässerökologie und Binnenfischerei in Berlin-Friedrichshagen berufen.

Dr. Katrin Maria Sobota, Privatdozentin an der Universität Mainz, wurde zur Universitätsprofessorin für das Fach „Öffentliches Recht“ an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät ernannt.

Als Sozialraum ist das Hörsaalgebäude am Hindenburgplatz sicher nur bedingt geeignet – eher abschreckend als gemütlich wirkt der Betonklotz. Tobias Rehberger ließ sich davon nicht beirren und verwandelte die Dachterrasse in eine funktionstüchtige Bar mit DJ-Platz, die bis in die Nacht hinein geöffnet sein soll. Über das soziale Anliegen hinaus, das der Frankfurter mit dieser Installation verbindet, hat sein Projekt auch ein ästhetische Dimension. Erreicht hat er sie, indem er das H-Gebäude in eine riesige, weit leuchtende Laterne verwandelte und damit zu einem Anziehungspunkt und Markstein für die Umgebung machte. Die Verknüpfung von Form und Funktion wird auch in anderen Vorschlägen Rehbergers deutlich: Ursprünglich hatte er ein „Zölibad“ in der Bischöflichen Badeanstalt errichten und diese für die Allgemeinheit öffnen wollen, doch dieser Plan wurde vom Bischöflichen Generalvikar abgelehnt.

Foto: akb



Skulpturen . Projekte

Was Wann Wo

26. Juni

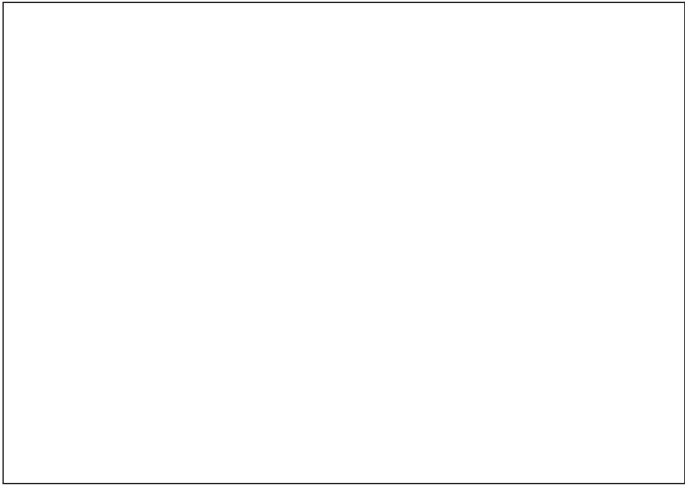
- 18.15 Uhr **Mosaic art in Cyprus in the light of new discoveries** Ringvorlesung „Zypern – Kreuzweg der Kulturen“, Referent: Prof. Dr. Demetrios Michaelides, Hörsaal F2, Fürstenberghaus
- 20 Uhr **Türkisch in Deutschland. Entwicklungen und Wechselbeziehungen** Referent: Prof. Dr. Wilhelm Griebhaber, Hörsaal F3, Fürstenberghaus

27. Juni

- 9-20 Uhr **7. Herztransplantationstreffen** Hörsaal L20, Lehrgebäude der Medizinischen Einrichtungen
- 10.15 Uhr **Volkskunde und Geschichte** Abschiedsvorlesung Prof. Dr. Hinrich Siuts, Hörsaal S2, Schloß

28. Juni

- 8.30-18.30 Uhr **Symposium über chronisch entzündliche Darmerkrankungen** Hörsaal L20, Lehrgebäude der Medizinischen Einrichtungen



Die Geschichte und Kultur Zyperns – hier der Tempel des Apollon Hylates aus dem 1. Jahrhundert nach Christus – stehen im Zentrum einer Ringvorlesung des Instituts für Interdisziplinäre Zypern-Studien.

Foto: sr

29. Juni

- 11 Uhr **Fußballturnier der „Brücke“** Sportanlage Horstmarer Landweg
- 14.15 Uhr **Vorgeschichtliche Zeugnisse in Südengland** Referent: Ch. Hoffmann, Sonderreihe zur Ur- und Frühgeschichte, Lothar-Zelz-Saal, Fürstenberghaus

30. Juni

- 11.15 Uhr **Michelangelos Grabmal für Papst Julius II. in S. Pietro in Vincoli, Rom** Antrittsvorlesung PD Dr. Georg Satzinger, Hörsaal S1, Schloß

01. Juli

- 11.45 Uhr **Semesterabschlußgottesdienst** in der KFH
- 20.15 Uhr **Alte und neue globale Risiken und ihre Bewältigung** Referent: Prof. Dr. Gerhard Wittkämper, im Rahmen der Reihe „Uni

- hinter den Kulissen“, Hörsaal F5, Fürstenberghaus
- 20.15 Uhr **Die runenkundigen Erfinder von den Bildchiffren der Goldbrakteaten** Vortrag: Prof. Dr. Karl Hauck, Hörsaal F5, Fürstenberghaus

02. Juli

- 20 Uhr **Semesterabschlußgottesdienst** im Dom
- 20 Uhr **Zur Beliebigkeit der Moderne** Referent: Prof. Dr. W. Schurian, Vortrag im Lichthof des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, Domplatz 20
- 16 Uhr **Sitzung des Senates** Humboldt-Haus

03. Juli

- 18.15 Uhr **Zypern in klassisch griechischer Dichtung** Referent: Prof. Dr. Horst-Dieter Blume (Münster), Hörsaal F2, Fürstenberghaus

04. Juli

- 11.15 Uhr **Archive und Ge-**

09. Juli

- 20 Uhr **Stadtkultur und historische Dimension** Vortrag von Prof. Dr. Peter Johaneck, Lichthof des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, Domplatz 20

16. Juli

- 20 Uhr **Xhausen – Ein Planspiel zur Stadtentwicklung** Vortrag Prof. Dr. Heinz-Lothar Grob, Lichthof des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, Domplatz 20

23. Juli

- 20 Uhr **Die soziale Umwelt und räumliche Strukturierung in ihrer Bedeutung für das Verhalten und Wohlergehen von Säugetieren** Vortrag Prof. Dr. Norbert Sacher, Lichthof des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, Domplatz 20

30. Juli

- 20 Uhr **Ästhetische Demokratisierung. Die Stadt und die Kultur des Unterschieds** Vortrag Prof. Dr. Josef Früchtl, Lichthof des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, Domplatz 20

06. August

- 20 Uhr **Kommune als Zivilgesellschaft – Ehrenamt und Engagement in den 90ern** Vortrag Prof. Dr. Annette Zimmer, Lichthof des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, Domplatz 20

13. August

- 20 Uhr **Die Stadt als Wertsphäre** Vorträge Prof. Dr. Holger Bonus/Prof. Dr. Dieter Ronte (Bonn), Lichthof des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, Domplatz 20

27. August

- 20 Uhr **Fremde unter sich. Zur Urbanität der Moderne** Vortrag Prof. Dr. Armin Nassehi, Lichthof des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, Domplatz 20

Änderungen vorbehalten

Die nächste muz – Münsters Universitäts-Zeitung erscheint am 16. Oktober 1997. Terminhinweise, Texte, Leserbriefe und andere Anregungen sollten bis zum 6. Oktober bei der Pressestelle der WWU, Schloßplatz 2, 48149 Münster, oder über die e-mail-Adresse vdv120@uni-muenster.de eingegangen sein.

Blätterwald

JÖRG BAETGE (HG.) **Die deutsche Rechnungslegung vor dem Hintergrund internationaler Entwicklungen** Schriften des Instituts für Revisionswesen, IDW-Verlag, Düsseldorf, 1994, DM 68,-

HOLGER BONUS, BERNHARD GROSS-□FELD (HRSG.) **Die Genossenschaft zwischen Marktentwicklung und Ordnungspolitik** Verlag Regensburg, Münster 1996, DM 19,80

DIETRICH THRÄNHARDT (Ed.) **Europe. A New Immigration Continent** LIT Verlag, Münster 1996, DM 44,80

WEBER, WEBER-SCHLENTHER, NASSEHI, SILL, KNEER **Die Deportation von Siebenbürger Sachsen in die Sowjetunion 1945-1949** 3 Bände, Böhlau, Köln/Weimar/Wien 1996, DM 198,-

KARL-ERNST JEISMANN **Das preußische Gymnasium in Staat und Gesellschaft** (2 Bände). Bd. 1: Die Entstehung des Gymnasiums als Schule des Staates und der Gebildeten 1787-1817, Bd. 2: Höhere Bildung zwischen Reform und Reaktion 1817-1859, Klett-Kotta Verlag, Stuttgart 1996, DM 258,-

JOHANN S. ACH, MICHAEL QUANTE (HRSG.) **Hirntod und Organverpflanzung – Ethische, medizinische, psychologische und rechtliche Aspekte der Transplantationsmedizin** Verlag Frommann-Holzboog, Stuttgart/Bad Cannstatt 1997, DM 58,-

MARIA BECKER **Die Kardinaltugenden bei Cicero und Ambrosius: De officiis** Schwabe & Co. AG Verlag, Basel 1994, DM 58,-

SUSANNE BRAUN **Weiterbildung und Selbstbestimmung von Frauen im Zeichen betrieblicher Umbrüche – Frauenbildungsprozesse im Kontext von Arbeits- und Technikgestaltung** Waxmann Verlag, Münster 1997, DM 38,-

ARNE ZIEGLER **Deutsche Sprache in Brasilien – Untersuchungen zum Sprachwandel und zum Sprachgebrauch der deutschstämmigen Brasilianer in Rio Grande do Sul** Verlag Die blaue Eule, Essen 1996, DM 64,-

BODO PLACHTA (HRSG.) **Annette von Droste-Hülshoff: „... aber nach hundert Jahren möchte ich gelesen werden.“** Schriften der ULB, Verlag Reichert, Wiesbaden 1997, DM 68,-

Das Letzte

Es hätte so schön sein können: Nicht mehr diverse Telefonbücher wälzen zu müssen auf der Suche nach Herrn Müller oder Frau Schmidt, sondern der Abruf per Mausclick in Sekunden-schnelle über das weltweite Datennetz. Doch das elektronische Telefonbuch der Universität Münster hielt sich nur kurz im World Wide Web (WWW). Trotz reger Nachfragen wurde das praktische Nachschlagewerk wieder entfernt, weil Datenschutzbeauftragte Bedenken äußerten. Schließlich waren die Dienstnummern aller Angestellten jetzt nicht nur in der papierernen Form des Vorlesungsverzeichnisses zu finden, sondern auch in Kanada oder Timbuktu zu eruieren – ein Serviceangebot, das die Uni wohl zu gläsern gemacht hätte. Das Gerücht allerdings, daß in Zukunft auch das Vorlesungsverzeichnis ohne Telefonnummern erscheinen soll, um die Gefahr zu bannen, daß die Außenwelt mit den Beschäftigten der Universität Münster Kontakt aufnimmt, wurde bisher nicht bestätigt.